Nr. 93 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 21. April 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kampf-Mai 1928

An die werktätige Bevölkerung der Wojewodschaft Schlesien!

Genossen und Genossinnen!

Es naht der 1. Mai, an welchem Tage gemäß dem Beschluß des Internationalen Kongresses, abgehalten zu Paris im Jahre 1889, die Arbeiterklasse zum 39. Male

Heerschau ihrer Massen

halten und der durch die Bourgeoisie regierten Welt ihre Forderungen und Losungen vordemonstrieren wird.

Angesichts der ständig fortdauernden Rüstungen, in Anbetracht der steigenden Vervollkommnung der Geschütze, der Luftflotte und Giftgase, angesichts der stetigen **Verhetzung der verschiedenen Nationen** und Religionen gegeneinander, angesichts der **Erfolglosigkeit** aller Abrüstungskonferenzen, — kurz, angesichts der ständig wachsenden Kriegsgefahr, die der Menschheit mit dem Massenmord, mit der Vernichtung von Wirtschaft und Kultur, der Arbeiterklasse vor allem auch mit dem Verlust ihrer sozialen Errungenschaften droht, stellte die sozialistische Arbeiterschaft in den Vordergrund ihrer diesjährigen Mailosungen folgende Forderungen:

1. Genug der Rüstungen zu neuen Kriegen! Wir fordern die Einschränkung der Militärbudgets.
2. **Wir verlangen Frieden, nationale Eintracht und religiöse Freiheit.**
3. **Wir streben nach der Sicherstellung der kulturellen Entwicklungsfreiheit aller nationalen Minderheiten durch Gewährung der national-kulturellen Autonomie.**
4. **Wir fordern Ausbau und Festigung der Autonomie in Gemeinde, Bezirk und Wojewodschaft.**

Der bürgerliche Liberalismus, gestützt durch die Arbeiterschaft und durch die Bauern, hat

die Demokratie und den Parlamentarismus

ins Leben gerufen, und unter dem Druck der revolutionären Welle des Jahres 1918 wurde der Thron der Habsburger, Hohenzollern und der Romanows gestürzt. An Stelle der Monarchie wurden demokratische Republiken errichtet!

Allein der Kapitalismus, in seinen Grundfesten erschüttert, unfähig zur rationellen Organisierung der Produktion, getrieben von unersättlicher Profitgier, beschwört die Anarchie herauf und, infolge Altersschwäche zum Untergange verurteilt, versucht er mit Gewalt seine Herrschaft zu erhalten.

Die Demokratie, der Parlamentarismus und die republikanische Regierungsform sind in Gefahr!

Der Faschismus und die Diktatur in den verschiedensten Formen — das sind die Regierungsmittel der nunmehr mit dem feudalen Adel vereinigten. Bourgeoisie — tritt bei uns unter der Firma der „moralischen Sanierung“ auf.

Am 1. Mai werden wir solidarisch mit dem Proletariat der ganzen Welt unseren schärfsten Protest

gegen Faschismus, gegen Diktatur

erheben und unseren unbeugsamen Willen

für Demokratie und Parlamentarismus

kundgeben. Durch jahrzehntelange Bemühungen, Kämpfe und unzählige Opfer haben wir uns folgende soziale Einrichtungen erobert: Betriebsräte, Krankenkasse, Achtstundentag, Urlaubsgesetze, Unfall- und Arbeitslosenversicherung, Schutz der Frauen- und Kinderarbeit, Freiheit der Presse, der Versammlungen und Vereine. Alle diese Rechte und Errungenschaften sind heute der Gegenstand heftigster Angriffe der vereinigten Reaktion.

Am 1. Mai wird unser Ruf ertönen: Wir treten keinen Fuß breit unserer sozialen Einrichtungen ab. Im Gegenteil, wir streben nach dem **Ausbau** derselben und werden nicht eher ruhen, bis wir das Leben der Arbeiterschaft, auf deren Schaffen sich das Gebäude des Staates stützt, menschenwürdig gestaltet haben!

Darum fordern wir ferner:

1. Die gesetzliche Festlegung des Gehalts- und Lohnminimums.
2. Die Altersversorgung.
3. Oeffentliche Arbeiten zur Linderung der Arbeitslosigkeit, eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, Erweiterung derselben auf alle Kategorien der Arbeitnehmer und für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit.

Unser erhabenster Grundsatz der Klassensolidarität hat in Schlesien einen bedeutenden Abbruch erlitten. Nicht genug, daß die Christlich-Sozialen und die N. P. R. seit Jahren unter der Arbeiterklasse Zerstörungsarbeit leisten, mehren sich noch überdies die Splitterparteien, wie z. B. Kommunisten, Schlesische Sozialisten, P. P. S.-Linke und andere mehr. Es sind dies **machtlose** Gruppen, die den Vorteilen und Interessen Einzelner dienen, die die Einheit und damit die Schlagkraft der Arbeiterschaft spalten und bewußt oder unbewußt der Bourgeoisie in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterklasse **Handlangerdienste** leisten.

Am Tage der Maifeier, die der Idee der internationalen Arbeitersolidarität gewidmet ist, wird unser Ruf ertönen:

Fort mit allen Splitterparteien, fort mit den Zerstörern der Arbeitereinheit!

Es lebe die Internationale Arbeitersolidarität!

Diese Idee hat endlich auch in Schlesien einen bedeutenden Fortschritt erzielt. Bei den Wahlen zum Sejm und Senat hat die P. P. S. mit der D. S. A. P. einen Wahlblock geschlossen. Das Einvernehmen, das bei den Wahlen zwischen den deutschen und polnischen Arbeitern herrschte, hat jetzt **die Form einer ständigen Zusammenarbeit** angenommen.

Mit aufrichtiger Freude verkünden wir diese Tatsache der ganzen Arbeiterklasse und erklären, daß wir unermüdlich zur Vernichtung jenes Hindernisses, **welches die Plebiszitkämpfe und die nationalistische Hetze** geschaffen hat, schreiten werden.

Den Genossen, die mit nie erlahmender, selbstloser Arbeit uns zur Eroberung von über 76 000 Stimmen in Schlesien verholfen haben, statten wir nunmehr unseren innigsten Dank ab und fordern sie auf, erneut alle Kräfte in der Aktion für die Befestigung der **solidarischen Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Genossen,** zum Wohle beider arbeitenden Volksschichten einzusetzen.

Schließlich wollen wir noch eine bedeutungsvolle Losung erwähnen: In Polen, ebenso wie in anderen Staaten Europas, ergießt sich eine Welle von politischen Verfolgungen und Unterdrückungen, der Pressefreiheit über die Menschheit. Tausende von politischen Kämpfern verbleiben in den Gefängnissen, teils in Untersuchungshaft, teils die Strafe abbüßend. Tausende erwarten mit Entsetzen die Durchführung der angekündigten Strafen, deren Abbüßung sie der Familie und ihrem Verdienste entreißt.

In dieser Situation fordern wir unsere starke Sejmvertretung auf, daß sie die von ihnen **eingebrachte Amnestievorlage im raschen Tempo zum Gesetz erheben möge!**

Genossen und Genossinnen!

Der nahende 1. Mai wird die Heerschau unserer Kräfte sein, er soll und wird unsere großen und erhabenen Losungen zum Ausdruck bringen!

Daher sammelt Eure Kräfte und bereitet eine unserer Idee würdig angepaßte Maifeier vor!

Es lebe der 1. Mai!
Es lebe die Internationale Arbeitersolidarität!
Es lebe der Sozialismus!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen (D.S.A.P.)
Polnische Sozialistische Partei (P.P.S.)

Der Wahlkampf in Amerika

Norman Thomas Präsidentschaftskandidat der Sozialisten.

New York.

Der Kongreß der sozialistischen Partei in Marion, Staat Ohio, hat beschlossen, Norman Thomas zum Kandidaten für die Präsidentenwahl aufzustellen. Nachdem dieser Beschluß gefaßt worden war, hat die Versammlung nicht weniger als 55 Minuten Beifall geklatscht.



Der Präsidentschaftskandidat der Sozialisten in U. S. A.

Viele Jahre war J. V. Debs der sozialistische Präsidentschaftskandidat und er hat es zuletzt auf über eine Million Stimmen gebracht. Der Name dieses alten Vorkämpfers und Märtyrers der Kriegsgesetze — er mußte als alter, kranker Mann viele Jahre im Zuchthaus Atlanta verbringen, weil er wider die Beteiligung der Vereinigten Staaten am Weltkrieg gegen Deutschland und seine Verbündeten aufgetreten war — hätte sicher wieder große Werbekraft entfaltet; da er inzwischen gestorben ist, mußte ein neuer Kandidat gesucht werden.

Bei der Schwäche der politischen Arbeiterbewegung in Nordamerika, die nur über wenige Zeitungen verfügt und deren Organisationsnetz auch nicht allzuweit verbreitet ist, stellt die Präsidentschaftskampagne die beste Werbeangelegenheit für den Sozialismus dar; sie läßt die Bewegung besonders auch auf die neu eingewanderten Massen übergreifen. Wenn auch der Sieg des sozialistischen Kandidaten einstweilen nicht zu erwarten ist, so hat doch noch jede Wahlkampagne die proletarische Bewegung gestärkt.

Norman Thomas ist einer der wenigen Arbeiterführer in den U. S. A., dem die Finanzlage seiner Eltern erlaubte, Hochschulstudien zu treiben. Er war zuerst Pastor, dann Richter, und die Erfahrungen in diesen Aemtern haben seine sozialistische Gesinnung gefestigt. Auch er gehörte zu den entschiedensten Kriegsgegnern. Schon bei der vorigen Präsidentschaftskampagne stand er neben dem Präsidentschaftskandidaten Debs als Wahlbewerber für die Stelle des Vizepräsidenten der Republik.

Polens Ausgaben an der Spitze Europas

Warschau. Die Beratungen des polnischen Militärhaushalts in dem Haushaltsausschuß des Sejm, mußte wegen einer Erkrankung des Marschalls Pilsudski vorläufig verschoben werden. Der sozialistische „Robotnik“ nimmt heute in einem längeren Artikel gegen den Militärhaushalt Stellung und rechnet aus, daß die Militärausgaben im laufenden Jahre Zweisiebentel des gesamten Haushalts ausmachten. Polen stehe mit seinen Militärausgaben an der Spitze Europas und wahrscheinlich aus der ganzen Welt. Es entstehe der Eindruck, daß Polen seine angeblichen Friedensbemühungen nicht ernst nehme.

Rußlandfurcht im Unterhaus

London. Im Unterhaus wurde Donnerstag der Innenminister Sir Joynson Hicks gefragt, ob er darüber unterrichtet sei, inwieweit die der russischen Handelsvertretung in England zur Verfügung stehenden Gelder für revolutionäre Zwecke verwandt werden. Ein anderer Redner verlangte, daß die Regierung beim Völkerbund wegen der russischen revolutionären Umtriebe im Ausland vorstellig werde. Der Innenminister erwiderte ausweichend, er werde sich wegen dieser Anfrage mit Chamberlain in Verbindung setzen. Auch eine kommunistische Anfrage, ob die bei irischen Waffenschmugglern vorgefundenen Banknoten wirklicher russischer Herkunft seien, beantwortete nicht der Innenminister.

Frankreichs Sozialisten im Wahlkampf

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, im April 1928.

Die „Republikanisch-sozialistische und französisch-sozialistische Partei“, die bürgerliche Nachbarpartei der Sozialisten, zu der auch der Admiral Jaures gehört, ein Bruder von Jean Jaures, hat als Leiter den Senator Louis Seuliee. Bei den Maiwahlen des Jahres 1924 spielte dieser eine wichtige Vermittlerrolle bei der Schaffung des Linkskartells und der früheren Wahlprogramm-Einigung zwischen den Radikalen und den Sozialisten. Anfang Januar berief nun Seuliee eine neue gemeinsame Zusammenkunft zwischen Anhängern der „Radikalen Partei“, der sozialistischen und seiner eigenen. Aber weder die Radikalen noch die Sozialisten waren zu dieser Zusammenkunft erschienen. Das Linkskartell ist endgültig zerschlagen, und nur seine einstigen reaktionären Gegner erwecken es noch als Schreckgespenst.

Die Sozialisten stehen heute in ihrem Kampf allein da in gleicher Abwehr gegen Angriffe von rechts wie von links. Die sozialistische Partei zählt heutzutage 3500 Ortsgruppen, die zu dem jetzigen Wahlkampf eine ungeheure Arbeit leisten. Mehr oder weniger handelt es sich jetzt wirklich um eine Schicksals-Machtprobe des französischen Sozialismus und um den Aufbau seines weiteren Wegs.

1914 stimmten 1 398 000 Wähler von 8 Millionen für die Sozialisten. Bei den Novemberwahlen des Jahres 1919 traten von 7 Millionen Wählern 1 700 000 für die Sozialisten ein, und bei den Maiwahlen 1924, nach der Absplitterung der Kommunisten, vereinigten 23 sozialistische Listen 687 668 Stimmen auf sich. Man muß dabei bedenken, daß im Dezember 1920 auf dem Kongreß in der Stadt Tours die Kommunisten aus der sozialisten Partei austraten und damals die Mehrheit mit sich rissen. Vor der Spaltung zählte die sozialistische Partei 150 000 Mitglieder. Von diesen gingen 120 000 zu den Kommunisten über, und nur 30 000 blieben der alten sozialistischen Fahne treu. Heutzutage zählt die französische sozialistische Partei 100 000 Mitglieder und die kommunistische nur 25 000.

Da damals, im Jahre 1920, die Mehrzahl der Genossen zu den Kommunisten übertrat, ging auch die alte Pariser Sozialistenzeitung „Humanite“ zu den Kommunisten über. Erst vor einem Jahr hat die französische sozialistische Partei in dem „Populaire“ sich ein neues Organ zu Paris schaffen können. Der „Populaire“ hat jetzt eine tägliche Auflage von 60 000 Exemplaren. Welche Macht könnte er haben, wenn von den etwa 1 500 000 sozialistischen Wählern jeder einzelne seine Zeitung lesen würde! Aber mehr als 1 400 000 sozialistische Wähler lesen noch die bürgerlichen Zeitungen. 350 000 Franken spenden damit die Sozialisten sinnlos täglich ihren Gegnern! Das macht pro Jahr 128 Millionen für die Kassen der bürgerlichen Zeitungen. Hoffentlich wird der „Populaire“, der seit einem halben Jahr eine ausgezeichnete Redaktion hat, auch in den kommenden Monaten einen weiteren Aufschwung zu verzeichnen haben. Sein Generalsekretär Fressard, einst der Führer der französischen Kommunisten, ist sozialistischer Kandidat in der Kolonie Martinique, wo seine Wahl ganz sicher erscheint.

Man darf in Frankreich nie daran vergessen, daß neben der Kammer noch der alte Senat steht. 314 Senatoren bilden das französische hohe Parlament. Unter ihnen sind 147 Mitglieder der „Radikalen Partei“. Die sozialistische Partei zählt bisher erst 15 Senatoren, die kommunistische keinen einzigen. Die Senatswahl geschieht ja nur auf indirektem Wege alle 3 Jahre durch Ersetzung von je einem Drittel, so daß also jeder Senator für 9 Jahre gewählt ist. Der Senat ist stets eine starke Bremse gegen viele Reformen. Früher hatte auch die „Radikale Partei“ seine Abschaffung gefordert, als sie noch wirklich „radikal“ war, aber heutzutage steht dieser Programmpunkt nur noch bei den Sozialisten fest. Allerdings wird noch äußerst viel Zeit vergehen, bis man diese reaktionäre Feste bezwungen hat. Kurt Lenz.

Sozialistischer Wahlerfolg in Tunis

Paris. Am 16. April fanden die Wahlen in den Großen Rat von Tunis statt. In der Stadt Tunis erhielten die Sozialisten 11 000 Stimmen, gegenüber 12 620, die sich auf die übrigen Listen verteilten. Sie besetzen drei von den zu vergebenden fünf Mandaten. Auch in der Umgebung von Tunis eroberten die Sozialisten einen Sitz.

Die Schwierigkeiten beseitigt?

Abänderung der Grenzzonenverordnung — Nachgiebigkeit in Warschau — Rauschers Aussprache mit Zaleski — Aufnahme der Verhandlungen

Berlin. Wie der Berliner Börsenkurier erfährt, haben die Wiener Verhandlungen zwischen Dr. Hermes und dem polnischen Gesandten von Twardowski zu einer Vereinbarung geführt, in der Polen eine Abänderung der Grenzzonenverordnung zusagt. Da sich das Reichskabinett gestern nach der Berichterstattung von Dr. Hermes mit dieser Vereinbarung einverstanden erklärt habe, bedürfe es nur noch der Zustimmung der polnischen Regierung, damit die Handelsvertragsverhandlungen wieder in Gang kämen. Die Entscheidung des polnischen Kabinetts werde durch die Abwesenheit des Außenministers Zaleski verzögert.

*

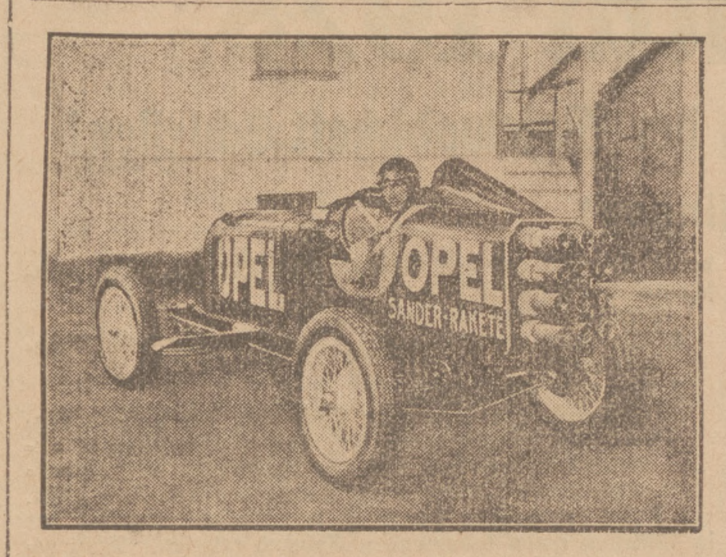
Warschau. Der deutsche Gesandte Rauscher ist Donnerstag morgen von seinem Osterurlaub nach Warschau zurückgekehrt. Man rechnet damit, daß nach der morgigen Rückkehr Zaleskis am Sonnabend bereits die vor der Romreise unterbrochenen Besprechungen über die deutsch-polnischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Warschau und die Unterredung Hermes-Twardowski

Warschau. Wie die polnische Presse zu melden weiß, soll die Unterredung zwischen Dr. Hermes und Twardowski in Wien über die Fortführung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen ergebnislos verlaufen sein. In Warschau wird die Frage der Handelsvertragsverhandlungen nach der am Freitag nachmittag erfolgenden Rückkehr Zaleskis aus Rom Gegenstand eingehender Beratungen im polnischen Ministerrat werden.

*

Berlin. Das Reichskabinett trat Donnerstag Vormittag unter Vorsitz des Vizekanzlers Hergt zusammen und nahm einen Bericht des Führers der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen in Polen, Minister a. D. Hermes, sowie einen Bericht des Reichsaußenministers Dr. Stresemann über die Kelloggnote entgegen. Welche Beschlüsse das Reichskabinett in der Angelegenheit der polnischen Handelsvertragsverhandlungen gefaßt hat, wird nicht bekannt werden, bevor nicht das polnische Kabinett seinerseits über die Angelegenheit hat beschließen können.



Der erste Raketenwagen

Die Opelwerke haben nach dem Prinzip von Max Valier einen Raketenwagen konstruiert, der durch die rückwärts ausgestoßenen Gase brennender Pulverraketen angetrieben wird. Bei einer dieser Tage auf der Rennbahn von Rüffelsheim unternommenen Versuchsfahrt erreichte der Wagen innerhalb von acht Sekunden eine Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern. Man hofft, mit einem gleichartig konstruierten Raumschiff noch in diesem Jahre in die höchsten Schichten der Atmosphäre und vielleicht noch darüber hinaus in den leeren Weltraum vorstoßen zu können. — Unser Bild zeigt den Raketenwagen mit den Düsen, die das Antriebsgas ausstoßen.

Die polnische Delegation nach Berlin abgereist

Warschau. Die polnische Abordnung für die polnisch-litauischen Ausschußverhandlungen ist am Donnerstag abend nach Berlin abgereist. Die Abordnung besteht aus dem Leiter der Ostabteilung im Außenministerium, Holowko, als Leiter des Ausschusses für Nichtangriffsfragen, und Graf Tarnowski für den Lokalverkehrausschuß. Der Leiter des dritten Ausschusses für die Verkehrsfragen, Szumlakowski, wird sich direkt von Rom nach Berlin begeben.

Schwere Schäden der Schneestürme in Polen

Warschau. Nachdem in den beiden letzten Tagen über ganz Polen heftige Schneestürme niedergegangen sind, liegt das ganze Land unter einer Schneedecke von 40 Zentimeter begraben. Die Verkehrsstörungen sind stärker als im ganzen letzten Winter. Bis heute morgen, also beinahe 48 Stunden lang, war der Telephonverkehr auf fast sämtlichen Linien fast vollständig unterbrochen, so daß die Blätter nur vereinzelt Nachrichten aus der Provinz und soweit sie durch Radio übermittelt worden waren, brachten. Die für Dienstag abends angesagte Radioübertragung Posen—Warschau mußte unterbleiben. Im Eisenbahnverkehr kam es zu außergewöhnlichen Störungen. Der Verkehr auf fast sämtlichen Nebenstrecken mußte eingestellt werden. Ein abends von Warschau abgehender Schnellzug blieb kurz hinter Warschau im Schnee stecken. Der Abendschnellzug aus Moskau kam über Wolomina in Ostpolen nicht hinaus und konnte den Anschluß nach Berlin nicht mehr erreichen. In Warschau und Umgebung haben sich im Zusammenhang mit dem Unwetter verschiedene Unfälle ereignet. In Pruskow stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei 5 Waggons zertrümmert wurden. Der Moskauer Abendschnellzug wäre um ein Haar durch einen Zusammenstoß verunglückt. Seit gestern hat der Schneefall wieder etwas nachgelassen. Ueberall sind die Aufräumungsarbeiten im Gange. Welchen Schaden das Unwetter in der Provinz angerichtet hat, ist noch nicht bekannt.

47 Jahre Zuchthaus für Kommunisten

Warschau. In Nowo-Grodek wurde am Dienstag ein Prozeß gegen 10 Weißrussische Kommunisten zu Ende geführt. Es wurden im ganzen 14 Angeklagte zu insgesamt 47 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Wojewodenschub in Westpolen

Posen. Für den bisherigen Posener Wojewoden, Graf Bninski, der wegen des Wahlmißerfolges seinen Rücktritt erhielt, wird der bisherige Wojewode von Lemberg, Graf Borkowski, genannt. Zum Wojewoden von Pommerellen soll ein General ausersehen sein.

Eine jugoslawische Protestnote an Bulgarien

Belgrad. Wegen des Komitatschiüberfalls bei Rujna ist der Sofiower jugoslawische Gesandte angewiesen worden, der bulgarischen Regierung eine Protestnote zu überreichen, deren Inhalt der deutschen, der französischen und der englischen Regierung mitgeteilt werden wird.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

45)

„Ich sage euch, ich will etwas trinken“, forderte er plötzlich. „Ich weiß verdammt gut, daß ihr Ochsentreiber etwas hier habt, den ich hab's gerochen, als ich hereinkam.“

„'s war der letzte Tropfen, Jack“, erwiderte Jim, der weniger steif schien als seine beiden Schlafkameraden.

„Ich habe einen sehr alten Korn“, mischte Wade sich ein; während er sich den Anschein gab, als sei seine Bemerkung an alle gerichtet, ruhte sein Blick nur auf Bellounds. „Feiner Stoff, aber verteufelt stark und heiß!... Bringt das Blut zum Sieden.“

„Holen Sie ihn!“ Bellounds Sprache war dicklich und stockend, als würge ihn ein Brocken in der Kehle.

Wade blickte in sein erhitztes Gesicht, in die lodernden Augen; und durch den finsteren Schleier der Leidenschaft, die keinerlei Hemmnis ihrer Befriedigung duldete, sah er dieses jungen Menschen nackte Seele.

„Hören Sie mal, Wade,“ warf Jim in seiner ruhigen, nachdrücklichen Art dazwischen, „nicht nötig, daß Sie heute nacht diesen glühendheißen Korn holen. Vielleicht ein andermal. Wenn Jack noch mehr Revanche haben will. Schätze, wir haben noch ein paar Tropfen übrig.“

„Gut, Jungens“, erwiderte Wade. „Dann gute Nacht.“

Er ließ sie bei ihren Karten sitzen und ging hinaus, um in seine Hütte zurückzukehren. Die Nacht war still, kalt, sternenhell, und tiefschwarz in ihren Schatten. Ein einsamer Kojote kläffte, bekam Antwort von einem wachsamen Hund. Wade blieb auf seiner Veranda stehen, zögerte einen Augenblick, blickte zu dem grauen, kahlen, sterngekrönten Gipfel auf.

„Der Alte tut mir leid,“ murmelte er vor sich hin, „aber lieber will ich Jack Bellounds in der Hölle sehen, bevor ich ihn Columbine heiraten lasse.“

*

Der erste Oktober war ein Festtag auf der White Slides Ranch, ein herrlicher Herbsttag; goldig und ambrafarben strömte das Sonnenlicht über die grasigen Hügel. Am fernen Horizont ragten gespenstisch die purpurnen Ketten der Berge.

Wade war von Wilson Moores Blockhaus heruntergekommen, in seinen Ohren tönten noch die angstgepeinigten Worte seines gelähmten Freundes.

Fox beehrte seinen Herrn mit einem ungewöhnlich verständnisvollen Blick. Heute ging es nicht zur Pantherhetze oder zur Elchjagd. Irgend etwas lag in der Luft. Und Fox, als ein bevorzugter Hund, äußerte sein Interesse und Staunen.

Knapp vor der Mittagsstunde hielt ein Wägelchen mit zwei dampfenden Pferden auf dem Hof des Farmhauses. Die Insassen bestanden nebst dem Kutscher aus zwei Frauen, die Bellounds als Verwandte begrüßte, und einem Fremden, einem blassen Mann, dessen dunkle Kleidung den Priester verkündete.

„Nur herein, Leutchens“, grüßte Bellounds in herzlicher Erregung.

Wade mußte dem Kutscher zeigen, wohin er die Pferde zu führen habe. Seltsamerweise ließ kein Cowboy sich blicken, eine Pflichtversäumnis, die der Farmer bereits bemerkt hatte. Wade hätte ihm verraten können, wo sie sich befanden.

Die Tür des großen Wohnzimmers stand offen, Gelächter und Stimmen drangen ins Freie. Wade, der auf seinen Sitzplatz an dem einen Ende der Veranda zurückgekehrt war, lauschte dem Lärm, während sein scharfer Blick den Weg überflog, der zu den Hütten der Cowboys führte. Wie versunken muß er gewesen sein, daß er Columbines Schritt hinter seinem Rücken nicht vernahm!

„Guten Morgen, Bent“, sagte sie.

Wade fuhr herum. „Guten Morgen, Mädel. Hübsch sehen Sie aus an diesem ersten Oktober, wie die Blume nach der Sie genannt sind.“

„Mein Freund, der erste Oktober — mein Hochzeitstag!“ murmelte Columbine.

Die tapfere Resignation in ihrer Miene erfüllte ihn mit einem leisen Schauder. Wohl waren Hoffnung und Zuversicht unbesieglich; aber sie war gefaßt auf den Schiffbruch ihrer Träume, ihrer Liebe.

„Ich hätte Sie schon früher aufgesucht; hatte noch bei Wils zu tun; mußte ihm klarmachen, daß es noch 'ne hübsche Weile dauern wird, bevor wir Ihnen gratulieren können“, erwiderte Wade mit seiner leisen, weichen Stimme.

„Oh!“ flüsterte Columbine. „Sie treiben mich zum Wahnsinn.“

Auf der Veranda erschollen die schweren Schritte des Farmers wie die letzten Schritte des Schicksals in Wades prophetischer Phantasie.

„Ho, Mädel, da bist du ja“, sagte er mit tiefer Freude in seiner Stimme. „Und wo ist der Junge?“

„Ich habe Jack seit dem Frühstück nicht mehr gesehen, „Pa“, erwiderte Columbine nervös.

„Bißchen schlampig an seinem Hochzeitstag“, sagte der Farmer. Seine Freude, seine gutmütige Vergeßlichkeit kannte keine Grenzen. „Wade, haben Sie Jack gesehen?“

„Nein“, erwiderte der Jäger schleppenden Tones.

„Aber ich sehe ihn jetzt!“

Wade zeigte auf eine schwankende Gestalt, die sich von den Hütten her in leisem Zickzack näherte.

Der alte Bellounds schob seinen grauen Kopf vor wie ein Adler, der auf seine Beute stößt.

„Was zum Teufel?“ murmelte er, völlig verblüfft über diesen seltsamen Gang seines Sohnes. „Wade, was ist mit Jack passiert?“

Wade gab keine Antwort. Columbines kleine, kalte Hand zitterte in der seinen. Er fühlte ihre bange Verwunderung, und zu diesem Gefühl gesellte sich die ehrliche Sorge um den Alten.

Der Farmer fuhr plötzlich zurück.

„Gott steh' mir bei — er ist betrunken!“ stieß er hervor mit einer Bekümmernis, die ihn aller Kraft beraubte.

Nun erschienen der Pfarrer und die geladenen Verwandten auf der Veranda, mit fröhlichem Gelächter, das plötzlich verstummte, als der alte Bellounds stockend ausrief: „Mädel — geh' ins Haus.“

Aber Columbine rührte sich nicht von der Stelle, und Wade fühlte, wie sie zitterte, als sie sich an seine Schulter lehnte.

Der Bräutigam näherte sich. Ja, er war betrunken. Nicht vergnügt wie ein Mensch, der sein Glück feiert, sondern mürrisch, kläglich, häßlich betrunken.

Der alte Bellounds sprang von der Veranda herab. Sein graues Haar sträubte sich wie die Mähne eines Löwen. Mit ein paar riesenhaften Schritten hatte er seinen taumelnden Sohn erreicht und schwang eine mächtige Faust in das aufgeschwemmte, rote Gesicht. Jack fiel schlaff zu Boden.

„Hier bleib' liegen, du verdammter Kerl!“ brüllte er, schrecklich in seiner Wut. „Du machst mir Schande — und du erniedrigst das Mädchen, das mir eine Tochter war!... Schande! Schande! Bettle um ihre Verzeihung! Ich werde dir diese Stunde nie vergessen!“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Unterschied

Bekanntlich ist die Kleinbahn-A.-G. eine einheitliche Gesellschaft für das gesamte oberschlesische Gebiet gewesen und wurde einige Zeit nach der Uebernahme in zwei Gesellschaften geteilt. Aber obwohl gegenwärtig zwei Direktionen, eine in Kattowitz, die andere in Gleiwitz bestehen, sind beide Teile sehr eng miteinander verbunden und man kann sagen, die Teilung der Gesellschaft ist lediglich nur eine formelle gewesen. Dafür sind sehr viele Anzeichen vorhanden. Beispielsweise geht das schon daraus hervor, daß das Personal vielfach von hier nach drüben verpflanzt wird und umgekehrt.

Merkwürdig jedoch ist, wie die Verwaltung in Deutsch-Oberschlesien und hier gehandhabt wird. Während drüben in den Straßenbahnen eine musterhafte Sauberkeit herrscht, das Personal sehr sauber gekleidet geht, ist es hier umgekehrt. Schmutz, Schmutz und wiederum Schmutz starrt einem entgegen, wenn man die Straßenbahn betritt. Das Personal läuft in abgeschabten, speckigen Mänteln, was sich gerade nicht sehr vorteilhaft auswirkt. Fortgesetzt werden drüben Neuerungen getroffen, aber hier zeigt sich nicht der geringste Fortschritt, im Gegenteil, allmählich verloddert hier alles. Und das alles trotz der so hohen Fahrpreise. Zieht man die gegenseitigen Verhältnisse in Betracht, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, als ob die Direktion Ost-Oberschlesien lediglich eine Art Raubbau betreibt. Aus welchen Gründen ist uns nicht bekannt. Jedenfalls läßt das viel zu denken übrig, nachdem nicht nur wir der Ansicht sind, daß beide Kleinbahngesellschaften eigentlich nur eine sind.

Arbeiter und Angestellte

Von einem Angestellten wird uns geschrieben:

Von allen Gewerkschaftsführern tönt uns wie ein Echo immer nur der eine Satz entgegen: „Einigkeit macht stark", aber in welchem Gegensatze er zu ihrer eigentlichen Handlung steht, dessen sind sich die wenigsten — man darf sagen, fast gar keine Gewerkschaftler, bewußt.

Um uns die Macht der Gewerkschaft, die eigentlich die Macht des Proletariats heißen müßte, vor Augen zu führen, brauchen wir nur unseren Blick 8—9 Jahre nach rückwärts wenden, um zu sehen, wie nach der Revolution das Proletariat durch seine Einigkeit dem Kapitalismus gegenüber einen sozialen Aufschwung erkämpft hatte. Da tut sich vor unseren Blicken, wie der Angestellte gemeinsam mit dem Arbeiter einen Tarif erkämpft, der beide Klassen als Menschen hinstellt. Dieser Macht des Proletariats konnte damals der Kapitalismus nicht widerstehen und mußte seine Forderungen wohl oder übel anerkennen. In den darauffolgenden Jahren können wir den Kapitalismus in seiner einigkeitzerstörenden Arbeit so richtig erkennen und sehen, wie raffiniert er die Zersplitterung des Proletariats in die Wege leitete. In seine erste Falle, die dem Angestellten galt, tapfte dieser blindlings hinein. Wir sehen, wie bei allen Lohn- und ähnlichen Verhandlungen dem Angestellten gegenüber dem Arbeiter besondere Vergünstigungen eingeräumt werden. Die Angestelltengewerkschaften nützen diesen Umstand aus und prahlen mit ihrer Macht, was wiederum dem Angestellten den Stolz gab, welcher von vielen in dem selbstbewußten Satz: „Wir sind doch Angestellte" zum Ausdruck kommt. Hier sehen wir den ersten Riß in der Einigkeit. Die Kluft zwischen Angestellten und Arbeiter erweitert sich in den darauffolgenden Jahren immer mehr, jedoch dem nimmermüden Kapitalismus war diese Spaltung noch nicht genug, mußte er doch dem Angestellten immer noch kleine Zugeständnisse machen. Um dieses zu verhindern, fand er ein neues Mittel und das war das Nationalgefühl. Hiermit fing er Arbeiter und Angestellte in einer Mausefalle. Der Angestellte kämpfte wider den Angestellten, der Arbeiter wider den Arbeiter. Jetzt war der größte Teil der Zerstörungsarbeit geschaffen. Der Kapitalist konnte somit fast jede Forderung ablehnen bezw. die Forderungen unter das Niveau setzen, denn der Zwiespalt hatte dem Proletariat die Kraft geraubt.

So sieht es ungefähr augenblicklich aus. Der verblendete Angestellte glaubt über dem Arbeiter hoch erhaben zu stehen, und der Arbeiter seinerseits sieht in diesem verblendeten stolzen Angestellten seinen Henker und haßt ihn tötlich. Dieses ist das äußere Bild und gleich einem Spiegel reflexiert diesem das innere Gewerkschaftsleben. So sehen wir auch hier einige Kasten. Da ist die erste Kaste, die Führer selbst. Sie arbeiten Hand in Hand, haben ihre Geheimnisse, denn es könnte manches von den Niedrigerstehenden falsch verstanden werden (—) und man würde andererseits an ihrer Unfehlbarkeit starken Zweifel hegen. Die zweite Kaste sind diejenigen, welche im individuellen Leben gutgestellt sind, aber noch klein wenig Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen und vor allem ihr Besitztum durch die Masse schützen wollen. In der zweiten Kaste sind auch diejenigen, welche die sogenannten Erholungen und Zerstreuungen der Gewerkschaft genießen. Sie besuchen die Erholungsheime, die Vergnügungen und andere Zeitvertreibe. Jetzt wenden wir unseren Blick der dritten und letzten Kaste, der Masse zu. Sie sind meistens diejenigen, welche im guten Glauben, wenn auch mürrisch und verdroßen, jeden 1. im Monat ihren Beitrag bezahlen. Diese dritte Kaste ist erst bei genauerem Hinsehen erkennbar, und zwar an dem andächtigen Zuhören der gegebenen Ausführungen (meist für die Einzelnen kaum verständlich gemacht), an dem schalen Bier (wenn es überhaupt vorhanden ist) und an der Schüchternheit, mit welcher sie sich in dieser ihr fremden Sphäre bewegt.

Alles, was eben vor Augen geführt wurde, ist angeblich die große Einigkeit, welche für eine höhere soziale Idee kämpfen soll. Aber es sind alles Menschen, die vorwärts zu gehen glauben. Liegt es nicht klar, daß wir das reine Gegenteil von dem erstreben, was auf unserer Fahne geschrieben steht. Sehen wir denn nicht, wie wir blindlings und allmählich der vollkommenen Zersplitterung entgegenrennen. Ist denn den Gewerkschaftsführern das Gesicht geraubt worden. Eine schwere Schuld ist das, die sie bis jetzt unbewußt (?) tragen. Kämpfen wir das Kastenwesen nieder. Denken wir daran, daß der Arbeiter unser Arbeitskollege ist

Um alles Gesagte durchzuführen, müssen wir aber erst mit unserem durch Verblendung erstarrten Stolz brechen und in dem Arbeiter Unseresgleichen sehen. Wir müssen erkennen, daß es unsere Schuld ist, die den Arbeiter in uns seinen Feind sehen läßt und müssen ihm die Hand zur Versöhnung reichen. Wir müssen alle politischen Regungen, als Klarerdenkende, dem Arbeiter gegenüber, zuerst unterdrücken. Wenn wir dann wieder eine einzige Front gegen den Kapitalismus vereint bilden, so wird die gewerkschaftliche Arbeit Segen tragen.

Nur wahre Einigkeit kann uns zum Ziele führen!

Ein Kommentar zu diesen Ausführungen erübrigt sich. — Die Redaktion.

Eine Freundschaft ohne Inhalt

Der polnische Außenminister Zaleski weilt noch immer in Italien und wird dort mit Ehren empfangen und bewirtet. Die polnische Presse, insbesondere die, die der Regierung nahesteht, feiert bereits die große Freundschaft zwischen Polen und Italien. Schön wickelt sich alles vor unseren Augen ab, direkt wie ein Film in einem Kinotheater. Auch wir waren bereits daran in den Freundschaftsjubel mit einzustimmen, aber da passierte etwas, was uns stutzig machte und uns an die rauhe Wirklichkeit erinnerte. Wir sind eben Kohlenmenschen, die in einem Kohlengebiet stecken und pflegen alles ein wenig schwarz zu sehen und daher unterscheiden wir uns ein wenig von den optimistisch veranlangten Regierungsanbetern. Daran läßt sich eben nichts ändern. Tatsächlich passierte etwas in Italien, das uns direkt angeht und gerade an demselben Tage noch, als Zaleski vom Mussolini „feierlichst" empfangen wurde. An demselben Tage hat die Firma Teplitz in Italien (eine polnisch-jüdische Firma aus Warschau, die in Italien Bankaktien erworben und großartige Geschäfte betreibt) mit einem Kohlenkonzern in Deutschland einen Lieferungsvertrag abgeschlossen. Die Firma Teplitz erhielt von der italienischen Regierung die Konzession, Kohle nach Italien einzuführen. Sie genießt also ein besonderes Privileg, weil sie einzigst und allein berechtigt ist, nach Italien Kohle einzuführen. Früher hat sie Kohle aus Polen (gegen 3 Millionen Tonnen jährlich) und teilweise aus England eingeführt. Die polnisch-oberschlesische Kohle wurde langsam von der englischen verdrängt, um endlich aus dem italienischen Markte ganz zu verschwinden. Auch die englische Kohle konnte sich in Italien nicht behaupten, obwohl sie qualitativ als die beste angesprochen wurde. Nun hat die Sachlage eine plötzliche Veränderung erfahren, da die Italiener mit „freudestrahlenden" Gesichtern über den hohen Besuch aus Warschau und den Deutschen aus Deutsch-Oberschlesien einen Lieferungsvertrag auf 6 Jahre zu je 5 Millionen Tonnen Kohle jährlich unterfertigt haben. Damit haben die Italiener die gute Qualität der oberschlesischen Kohle anerkannt und zugleich ausgesprochen, daß sie lieber mit Lieferanten aus Deutschland Verbindungen eingehen, als mit jenen aus Polen.

Uns wäre das schließlich gleichgültig, wenn nicht die 50 000 Arbeitslose da wären. Fünf Millionen Tonnen Kohle jährlich bedeutet Arbeit und Brot für 17—18 000 Bergarbeiter und gerade soviel arbeitslose Bergarbeiter laufen nach der offiziellen Statistik in Ost-Oberschlesien ohne Arbeit herum. Die 5 Millionen Tonnen Kohle hätten also 17 000 Arbeiterfamilien Existenz verschafft und zwar auf 6 Jahre lang, bis Ende 1934!

Sonderbarerweise „fördert" die polnische Regierung nach Kräften den Kohlenexport. Die Förderung besteht darin, daß sie den Kohlenpreis für den Innenkonsum um 10 Prozent erhöht hat. Preiserhöhung in Polen ist leicht und schnell gemacht, insbesondere, wenn die Folgen auf die breite Masse der Konsumenten abgewälzt werden können. Der Kohlenvertrag in Italien beweist nur, das durch das ewige Schrauben der Preise nichts zu erreichen ist, mit Ausnahme der Demoralisation der Produzentenkreise.

Der Kohlenvertrag in Italien beweist noch etwas mehr, nämlich die völlig unfähige polnische Wirtschaftspolitik. Durch den Kohlenabschluß mit Deutschland haben die Italiener eine Antwort auf die polnische Zollvalorisation erteilt und wir hoffen, daß diese Antwort in Warschau nicht mißverstanden wird. Polen hat die Zölle am 15. März auf die italienischen Zitronen und Apfelsinen, Wein und Trauben und Tafelöle um 72 Prozent erhöht und daraufhin haben die Italiener auf unsere Kohle verzichtet. Aber nicht nur die Italiener sondern alle anderen Völker werden uns ähnlich auf die hohen Zölle antworten. So zum Beispiel die Tschechoslowakei und das kleine Oesterreich, die bisher Hauptabnehmer für Kohle, Vieh und Schweine waren. Die Völker lassen ihre wirtschaftlichen Interessen nicht mißachten und ihnen sind die Interessen der polnischen Schmarotzer, die sich da „Leviatan" nennen, gleichgültig. Ihre Auffassung über den Handel ist nicht mehr neu, den sie als einen gewöhnlichen Austausch der Waren ansehen. Wer da einer anderen Auffassung ist, wie beispielweise unser „Leviatan", den überlassen sie sich selbst. Leider leidet dann der Unschuldige darunter und zwar der Arbeiter.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Die Hauptversammlung des Deutschen Kulturbundes für Polnisch-Schlesien findet Sonnabend, den 21. April 1928, 6 Uhr abends, im Saale des Bundeshauses, Katowice, ul. Mickiewicza statt.

Gegen die Preisprüfungs-Kommission

Die Tätigkeit der Preisprüfungs-, richtiger Preisfestsetzungskommission war eigentlich in den letzten Jahren nicht mehr gefährlich gewesen. Sie hat den Bäckern, Fleischern, Milchhändlern und wie sonst die „ehrbaren" Handwerker und Händler heißen mögen, kein Haar gekrümmt. Wohl wurden Höchstpreise festgesetzt, doch war niemand da, der sich um ihre Einhaltung kümmerte. Hie und da hat eine Frau eine schüchterne Bemerkung fallen lassen, daß die Wurst oder das Fleisch nach dem Höchstpreis billiger sein müßte, doch prompt kam die Antwort des „ehrbaren" und wohlgenährten Meisters, daß „wer nicht will, braucht nicht zu kaufen". Im besten Falle wurde ihr gesagt, daß das die bessere Sorte sei. Höchstens in der Markthalle, wo die Kontrolle der Stadtpolizei etwas schärfer war, wurden die festgesetzten Preise ausgehängt und eingehalten. Aber in der Markthalle in Kattowitz und Königshütte und auf den Wochenmärkten draußen wird der Käufer am meisten über das Ohr gehauen. Er erhält die schlechteste Ware und beim Fleisch wiegt die Knochenbeilage ungefähr soviel wie das Fleisch selbst. Niemand wird uns weiß machen, daß die Fleischer oder die Bäcker und andere unter den Anordnungen der Preisprüfungskommission gelitten haben. Sie bereiteten ihnen etwas Unbehagen, erinnerte sie an ihr gewissenloses Vorgehen, aber materiell brachten sie ihnen keine Nachteile. Gegen dieses Unbehagen kämpften die Fleischer seit vielen Jahren und haben durch den Korfantyklub einen Antrag im schlesischen Sejm gegen diese Kommission eingereicht. Der Sprecher der schlesischen Fleischer und Händler im schlesischen Sejm, Sobota, will selbstverständlich das Gesetz begraben, weil es sich „überlebt" hat, weil es die „armen" Fleischer schädige, die ihre Ware unter dem Einkaufspreis verkaufen müssen und weil schließlich die freie Konkurrenz die Preise ohnehin regele. Diese Argumente bei den anziehenden Preisen, die fast täglich steigen, wirken gerade grotesk. Leider muß damit gerechnet werden, daß sie die Abgeordneten des deutschen Klubs und die Abgeordneten des Korfantyklubs überzeugen werden und die Rechtskommission, wohin der Ch. D.-Antrag geschickt wurde, dem Gesetze das Genick brechen wird. Diese Preisfestsetzungs-Kommission ist heute eine Notwendigkeit, nur sollte sie besser ausgestaltet und die von ihr festgesetzten Preise auch tatsächlich innegehalten werden.

Wird die Zolldirektion nach Kattowitz verlegt?

Noch zur Zeit der deutschen Verwaltung des Landes wurde die Zolldirektion in Myslowitz untergebracht. An der früheren Kronprinzenstraße in Myslowitz, die heute ulica Krakowska heißt, wurde in einem dazu besonders erbauten Hause die Zolldirektion untergebracht? Polen hat hier keine grundsätzlichen Veränderungen durchgeführt und etablierte ihre Zolldirektion in Myslowitz. Nun ist der Unterkunftsraum schon seit Jahren zu klein, weil der polnische Zollapparat sehr aufgedunsen ist. Die Grenze, die der Zolldirektion unterstellt ist, ist nicht länger, eher noch kürzer geworden, aber dort wo früher ein Zollbeamter genügte, sind heute hundert Beamte zu wenig. Der Raum genügt nicht mehr und die Zolldirektion will daher nach Kattowitz ziehen. In Kattowitz dürfte auch kein Raum vorhanden sein, doch ist Kattowitz eineStadt die Leute anzieht, während Myslowitz, obwohl es 20 000 Einwohner zählt und seit jeher eine Stadt ist, wohl noch viel früher als Kattowitz Stadt wurde, ist doch in gesellschaftlicher Hinsicht ein Dorf, aus dem jeder der materiell besser situiert ist, flieht. Das mag wohl die Hauptursache gewesen sein, die zu dem Entschluß der Verlegung der Zolldirektion geführt haben dürfte. Doch steht noch nicht endgültig fest, ob der Entschluß ausgeführt wird.

Ein oberschlesischer Film!

In Siemianowitz hat sich eine Filmgesellschaft etabliert, die sich „Espefilm" nennt. Mit Oberschlesien hat die Gesellschaft soviel zu tun, daß sie hier ihren Sitz hat und angeblich an einem Film arbeitet, der zum ersten Male die Verhältnisse des Industriegebiets darstellen soll. Die ganze Gesellschaft und die Darsteller haben mit unserer Muttererde recht wenig zu tun, es sei denn, daß sie die Unterstützung der Schwerindustrie und der schlesischen Behörden in Anspruch nehmen. Die Darsteller sind aus aller Herren Länder zusammengetrommelt, nur die Statisten sollen Schlesier sein. Zu Statisten braucht man im Kino bewegliche Puppen, die nicht immer Lebewesen sein müssen, und diese Rolle bleibt für uns vorbehalten. Aus dem ersten schlesischen Drama wollen wir hier einige Darsteller erwähnen, wie Gräte Graal (Schweden), Lidja Ley, Axel de Pierron, Marjan Jednowski, Pierzchalski, also lauter bekannte „Schlesier" aus Schweden, Frankreich, Oesterreich und der weltberühmten galizischen Hauptstadt Krakau. Die schlesischen „Schauspieler", wie wir sie wirklich kennen, die sind bei uns 300 Meter tief unter der Erde oder beim glühenden und flüssigen Eisen zu finden, und diese kann man in einem Kino schlecht gebrauchen, ausgenommen etwa als bewegliche Puppen, die man mit dem fremden Namen „Statisten" belegt.

Der neue Film ist zwar bis heute noch ein Geheimnis und wird demnächst vor einem ausgesuchten Forum aufgerollt werden. Wir wissen darüber nur, daß die Schwerindustrie das Unternehmen finanziert (die Schwerindustrie finanziert mit Ausnahme der Ware Arbeitskraft sonst alles sehr gerne) und daher soll das ein Propagandafilm für den Kapitalismus und seine Ausbeutung der Arbeiter, als auch seine „kulturelle" Mission sein. Eine wahre Volkskunst, die ungefälscht wäre, gibt es selten, weshalb wir uns auch nicht weiter über die Siemianowitzer Filmgesellschaft wundern. Sie ißt aus der Hand des Großkapitals und muß dem Großkapital Dienste leisten. Wenn wir also diese Zeilen schreiben, so nur deshalb, um die Arbeiter, die sich den Film ansehen werden, beizeiten zu informieren.

Nachklänge zu den Sejm- und Senatswahlen

Wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter, welche der Beschlagnahme bereits verfallen waren und zwar während der Wahlperiode, hatten sich vor dem Landgericht in Kattowitz die Arbeiter Josef Hadamik, Josef Gawlik und Alois Bornello aus Michalkowitz zu verantworten. Die Beschuldigten sagten vor Gericht aus, daß ihnen vom Wahlbüro Flugblätter zur Verteilung zugestellt worden seien und zwar am 17. Februar d. Js. Die Propagandazettel wurden weitergeleitet, weil ihnen (den Angeklagten) von der inzwischen erfolgten Konfiskation angeblich nichts bekannt gewesen ist. Unterzeichnet waren die Flugzettel vom Wahlkomitee. Der Anklagevertreter erachtete die Schuld der drei Angeklagten als erwiesen und beantragte in einem Falle einen Monat und in zwei Fällen je drei Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete wegen Verstoß gegen § 36 des Pressedekrets durch Verteilung von Flugschriften nach bereits erfolgter Beschlagnahme, für Hadamik auf eine Geldstrafe von 50 Zloty und die beiden Mitangeklagten auf je 25 Zloty. Mildernde Umstände wurden bei der Urteilsfestsetzung berücksichtigt.

Börsenkurse vom 20. 4. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.60 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.816 Rmk.

Kattowitz und Umgebung

Vom Kattowitzer Philharmonischen Orchester. Vor Beginn der vorigen Montagprobe, der ersten seit der endgültigen Gründung, sprach der Vorsitzende dem bisherigen Leiter der Proben, Herrn Kapellmeister Kirstein, den Dank des Vorstandes für seine gründliche und hingebungsvolle Arbeit aus, die naturgemäß gerade am Anfange am schwierigsten sei. In der anschließenden Vorstandssitzung wurde Herr Kirstein mit der Vorbereitung und Leitung des ersten Konzertes beauftragt, das gegen Ende Juni im Stadttheater stattfinden wird. Ferner einigte sich der Vorstand über Maßnahmen, bei den zuständigen behördlichen Stellen wie auch bei Privatpersonen eine Sammlung zur Bestreitung der ersten notwendigen Anschaffungen von Instrumenten und Noten einzuleiten, die durch einen öffentlichen Aufruf vorbereitet werden wird. — Nächste Probe, wie bisher, Montag, pünktlich 8 Uhr, im Bundeshause, ul. Mickiewiczà. Neuanmeldungen von ausübenden Mitgliedern vor Beginn der Probe.

Ausgabe von Arbeitsbüchern, Quittungskarten usw. Der Magistrat in Kattowitz erachtet es im Interesse der Bürgerschaft der Stadtteile I, II und III als notwendig, nachstehend auf folgendes aufmerksam zu machen: Arbeitsbücher werden bei der städtischen Polizei auf der ulica Slowackiego 37 ausgestellt; Quittungskarten für die Invaliditäts- und Angestelltenversicherung und andere amtliche Bescheinigungen erhalten Interessenten bei der städtischen Polizei im Verwaltungsgebäude des Magistrats auf der ulica Mlynska 4, 2. Eingang, Zimmer 24, woselbst auch entsprechende Anträge auf Einleitung eines Heilverfahrens entgegengenommen werden. — Das städtische Armen-Fürsorgeamt befindet sich ebenfalls auf der ulica Mlynska 4, Zimmer 4. — Beim Armen-Fürsorgeamt gelangen sämtliche Unterstützungsangelegenheiten für Stadtarme zur Erledigung. Anträge zwecks Gewährung einer Alters- und Invaliditätsrente müssen dem Magistrat in Kattowitz, ulica Pocztowa, Zimmer 39, zugesandt werden. — Im Rathaus Bogutschütz (Ortsteil II), ulica Krakowska 50, befinden sich folgende städtische Büros: Das Militärbüro, Büro für Staatsangehörigkeitsfragen, Wohnungsnachweisamt, Arbeitsvermittlungsamt, ferner das Standesamt für den Ortsteil II, schließlich die Milchküche und Mütterberatungsstelle.

Beratungsstelle für werdende Mütter. Bei der Fürsorgestelle für Mütter und Kinder im Ortsteil Domb, ulica Dembowa 23 II, ist zugleich eine Beratungsstelle für werdende Mütter unter Leitung des Arztes Dr. Szczepanski errichtet worden, worauf seitens des städtischen Wohlfahrtsamtes in Kattowitz besonders hingewiesen wird. Sprechstunden für werdende Mütter sind an jedem Freitag in der Zeit von 12 bis 1 Uhr festgesetzt. Sofern auf den Freitag ein Feiertag fällt, wird die Beratung am darauffolgenden Tage abgehalten. Für Mütter mit Kindern sind die Sprechstunden gleichfalls auf jeden Freitag, jedoch in der Zeit von 11 bis 12 Uhr festgesetzt. Die Station ist in neurestaurierten und geschmackvoll eingerichteten Räumen untergebracht worden.

Vom Schnellzug erfaßt wurde der Streckenarbeiter Josef Wiocra aus Makoschau bei Kattowitz-Ligota. Der Bedauernswerte wurde schrecklich verstümmelt und starb binnen wenigen Sekunden. Die Untersuchung über den Unglücksfall ist eingeleitet worden.

Wegelagerer. Nicht weit von Bedersdorf wurde vorgestern der Chauffeur Alois Krzykalla aus Zalenze von mehreren mit Waffen ausgerüsteten Wegelagerern überfallen und seiner gesamten Barschaft beraubt. Die Herren Wegelagerer werden immer dreister. Sie verlegen also schon jetzt ihre Tätigkeit auf eine der belebtesten Chausseen. Das sind keine sehr tröstlichen Aussichten.

Betrügerische Gemeindeschöffen. In der Gemeinde Michalkowitz wurden vor längerer Zeit Erwerbslose zu vorübergehenden Arbeiten herangezogen und dafür besonders entlohnt. Mit der Listenführung, Lohnberechnung, Arbeitszuweisung und Kontrolle wurden die beiden Gemeindeschöffen Josef K. und Julius W. beauftragt. Nach einiger Zeit wurde die Wahrnehmung gemacht, daß in der Auszahlungsliste fingierte Namen geführt wurden, jedoch waren bei diesen sogenannten „Strohmännern" Unterschriften als Empfangsbestätigung aufzuweisen. Man ging der Sache nach und mußte feststellen, daß eine offensichtliche Irreführung durch Vornahme von Fälschungen erfolgt war. Durch dieses Betrugsmanöver eigneten sich die beiden Schöffen die Summe von 218 Zloty widerrechtlich an. Auf Grund einer Strafanzeige hatten sich die beiden betrügerischen Gemeindeschöffen vor dem Kreisgericht Kattowitz zu verantworten. Ein Verschulden wurde abgestritten und erklärt, daß es sich um unterlaufene Irrtümer gehandelt haben muß. Durch belastende Aussagen der Zeugen wurden die Angeklagten überführt. Das Urteil lautete für Josef K. wegen Betrug und Fälschung auf 2 Wochen Gefängnis, für Julius W. wegen Mitwissenschaft auf eine Geldstrafe von 60 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Abschlußfeier der Kinderfreunde.

Am Sonntag, den 22. d. Mts., begeht unsere hiesige Kinderfreundegruppe ihre Abschlußfeierlichkeiten des vergangenen Winterhalbjahres 1927-28. Diese bestehen aus einer Ausstellung der geleisteten Handarbeiten in der Zeit von 2 bis 5 Uhr nachm. im Büfettzimmer, und einem bunten Abend um 6 Uhr abends im gr. Saal des Volkshauses, ul. 3. Maja Nr. 6. Letzterer umfaßt ein umfangreiches Programm, das ausschließlich von unseren Kindern bestritten wird.

Wir gestatten uns hierdurch alle Genossinnen und Genossen sowie Gewerkschaftler zu dieser Veranstaltung einzuladen und bitten nach Möglichkeit auch die Ausstellung in Augenschein nehmen zu wollen.

Was der Magistrat benötigt. Die Lieferung einer größeren Anzahl von Bleistiften, Schreibfedern, Schreibpapier, Tinte und andere Büroutensilien für die städt. Verwaltung, hat der Magistrat ausgeschrieben. Nähere Auskunft wird in der Magistratsbibliothek, Zimmer 46, erteilt, woselbst auch Offerten bis zum 24. April d. Js. bis 14 Uhr abzugeben sind. — Ferner wurde die Lieferung von elektrischen Drähten und verschiedene Drucksachen für das städtische Betriebsamt ausgeschrieben. Versiegelte Offerten sind spätestens bis zum 24. April d. Js., vormittags 11 Uhr, im städt. Betriebsamt, an der ulica Bytomska 11, abzugeben. Unterlagen können daselbst empfangen werden. m.

Von der Stadtsparkasse. Der Vorstand der Stadtsparkasse beschloß die früher eingezahlten Beträge mit 5 Prozent aufzuwerten. Diejenigen Personen, die ihre Beträge noch nicht abgehoben haben, werden ersucht, dieselben bei Vorlegung des Sparbuches abzuheben. m.

Abhebung von Ueberschüssen. Die bei der Versteigerung am 5. April im städt. Pfandleihamt für den Verkauf der Pfänder von Nr. 48 590—49 936 erzielten Ueberschüsse, können gegen Abgabe der Pfandbescheinigung in der Kasse der städt. Pfandleihanstalt an der ul. Bytomska 19 (Beuthenerstraße) abgehoben werden. m.

Zustellung des Amtsblattes durch die Post. Der „Tygodnik Urzendowy" (Amtsblatt des Magistrats) wird von jetzt ab, den Hausbesitzern durch die Post zugestellt. Wer nicht in den Besitz der nächsten Nummern kommen sollte, kann sich an die Verwaltung des Amtsblattes im Rathause, Zimmer 46, wenden. Hierbei wird den Hausbesitzern in Erinnerung gebracht, daß sie verpflichtet sind, das Amtsblatt auch bei den Mietern kursieren zu lassen. m.

Wer ist der ehrliche Finder? Auf dem Wege von der ulica Stawowa (Teichstraße) bis zur ulica Bytomska (Beuthenerstraße) verlor ein Frl. Bannasch von der ulica Koscielna 27 (Kirchstraße) ein Handtäschchen mit Verkehrskarte und einem kleinen Geldbetrage. m.

Selbstversorger. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in einen verschlossenen Stall des Kaufmanns Traube, an der ulica 3-go Maja 9 (Kronprinzenstraße), gewaltsam ein, entwendeten 9 Stück Rassehühner und verschwanden damit unerkannt. m.

Siemianowitz

Theatervorstellung. Sonntag, den 22. April, nachm. gelangt um ½4 Uhr, das Kindermärchen „Schneewittchen" und abends ½8 Uhr die überall mit großem Beifall aufgenommene Operette „Glücksmädel" zur Aufführung, letztere unter der Regie von Herrn Fritzschler und der musikalischen Leitung von F. Birkner-Kattowitz.

Ausschreibung. Für den Neubau der Schule an der Barbarastraße sind die Klempnerarbeiten ausgeschrieben und müssen von Interessenten bis zum 21. April — sehr knappe Zeit — im Zimmer 22 der Gemeinde abgegeben werden. Daselbst stehen auch Offertenentwürfe kostenlos zur Verfügung.

Immer wieder neue Gastwirtskonzessionen. Die unwilligsten Steuerzahler sind seit jeher die Gastwirte. Aus ihren ständigen Jeremiaden mußte man annehmen, daß sie kurz vor dem Zusammenbruch stehen. Dies scheinen sie der Schwerindustrie abgelernt zu haben. Allerdings sieht man bis jetzt keinen der armen Gastwirte stempeln gehen. Auf der Beuthenerstraße, im früheren Banklokal der poln. Handelsbank, eröffnet Herr Bierverleger Puttas ein neues Restaurant. Die Bewirtschaftung übernimmt Miklis junior aus dem Bienhofpark. Dieses Gewerbe muß doch also noch was abwerfen, trotz der hohen Steuern, die **natürlich die Konsumenten tragen.**

Zusammenschluß. Sehr enttäuscht durch die letzte Ziehung der polnischen Staatslotterie wurden die beiden Lottereivereine „Glückauf!" und „Fortuna" hier am Orte. „Glückauf" spielte 35 Viertellose und erhielt außer 10 Freilosen nur 3 Gewinne a 400 Zloty, „Fortuna" spielte 25 Viertel und konnte nur 6 Freilose verzeichnen. Trotz des augenscheinlichen Fiaskos, darf man die Flinte nicht gleich ins Korn werfen. Wie verlautet, beabsichtigen die beiden Vereine sich für die nächste Ziehung zusammenzuschließen, was sehr empfehlenswert wäre.

Eingeliefert ins Lazarett wurde der Häuer Klama von Baingowschacht. K. bohrte mit einer elektrischen Bohrmaschine vor einer langen Fahrt, fiel herunter und brach sich das rechte Schlüsselbein. — Ebenso mußte Aufnahme im Lazarett finden der Verzinker Gawlitzek von der Richterstraße, dem bei seiner Arbeit heißes Zink ins Gesicht spritzte und ihm schwere Verletzungen an Gesicht und Hände beibrachte.

Der Dieb verurteilt — das Fahrrad fehlt. Gegen den Fahrraddieb Lewowier aus Königshütte, der seinerzeit dem Schneidermeisterlehrling von Mlika das Fahrrad gestohlen hatte, wurde zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Leider weigerte sich der Beklagte den Hehler anzugeben.

Republik Polen

Lodz. (Geheimnisvoller Anschlag auf einen Polizisten.) Gestern früh bemerkte der Polizist Jan Kopania in der Brzezinskastraße eine Droschke, in der sich zwei Männer befanden, die ihm verdächtig erschienen. Auf seinen Anruf blieb jedoch die Droschke nicht stehen. Der Polizist lief ihr nach, um die Personalien der Männer festzustellen. Plötzlich zogen die Männer Revolver und gaben einige Schüsse auf den Polizisten ab. Der Polizist stürzte schwerverwundet zu Boden. Zeugen des Vorfalls waren der Droschkenkutscher, eine Hauswächterin, die die Straße kehrte und ein zur Arbeit eilender Straßenbahnführer. Dieser eilte dem Polizisten zu Hilfe und schaffte ihn zusammen mit der von den Dieben zurückgelassenen Beute in der Droschke nach dem 3. Polizeikommissariat. An den Tatort begaben sich sofort die Polizeiinspektoren Förster und Elsesser-Riedzielski sowie der Leiter des Untersuchungsamtes Weyer. Der Motorführer gab eine genaue Beschreibung der Täter, worauf die Verfolgung aufgenommen wurde, die auch von Erfolg gekrönt war. Alle drei wurden verhaftet und in Fesseln gelegt nach dem Gefängnis geschafft. Ihnen droht die Todesstrafe. Wie wir noch erfahren, verschlimmert sich der Zustand des Polizisten immer mehr, so daß keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens besteht.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Die schweren Folgen einer Zusammenrottung.) Unter der schweren Anklage des Aufruhrs hatten sich am Donnerstag der Grubenarbeiter Anton C., dessen Bruder, der Fördermann Peter C., der Schlepper Theodor Sch., der Fördermann Bernhard P., der Fördermann Franz V., der Fördermann Vinzent K., der Fördermann Paul M. und der Füller Rudolf P., sämtlich aus Schomberg, vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen zu verantworten. Am 2. November, einem Lohnungstage, hatten sich einige der Angeklagten in einem Gasthause in Schomberg aufgehalten und als sie es nach 22 Uhr verließen, auf der Straße gelärmt. Polizeioberwachtmeister Michallik, der im Begriff nach Beuthen zu fahren war, ermahnte die jungen Leute zur Ruhe. Der Angeklagte Peter C. trat sofort an den Beamten heran und verbat sich dessen Einschreiten, da er nur die Mütze trage und seiner Ansicht nach nicht im Dienst sei. Ein Wort gab das andere, bis schließlich Peter C. den Beamten anfaßte, der sich den Angreifer mit dem Gummiknüppel vom Halse hielt. Daraufhin wurde der Beamte von den anderen Angeklagten in den Graben gedrängt, wobei er seine Mütze verlor. Der Angeklagte M. riß von der Mütze das Schild ab und warf sie dann weg. Oberwachtmeister Michallek hielt aber stand und wollte den Peter C., der ihn angegriffen hatte, mit zur Wache nehmen. Das Signal zur Befreiung des Festgenommenen gab dessen Bruder Anton C., der mit Gewalt seinen Bruder aus den Händen des Beamten befreien wollte. Jetzt fielen die Angeklagten über den Beamten her, schlugen mit Fäusten auf ihn ein und zerkratzten ihm das ganze Gesicht. Die Folge davon war, daß er den Festgenommenen laufen lassen mußte. Vom Arzt sind bei dem Beamten eine Anzahl Verletzungen festgestellt worden. Es wurden verurteilt: Anton und Peter C. zu je 7 Monaten Gefängnis, alle übrigen Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis. Außerdem erhielten sie wegen ruhestörenden Lärms je 10 Mark Geldstrafe. Auf die erkannte Freiheitsstrafe erhielten sämtliche Angeklagten eine dreijährige Bewährungsfrist mit der Auflage, daß die Brüder C. je 80 Mark, die Angeklagten je 60 Mark Buße bezahlen.

Labrador

Wo die „Bremen" landete — Eine Einöde in Eis und Schnee

Eines der entlegensten Gebiete des Erdballes ist über Nacht in den Blickpunkt der ganzen Menschheit gerückt. Schon von der großen Insel Neufundland, die fast ein Viertel so ausgedehnt wie das Deutsche Reich ist, aber nur rund eine Viertelmillion Einwohner zählt, hört und weiß man bei uns nur wenig mehr als nichts; die Halbinsel Labrador aber bedeutet für die Europäer nur einen geographischen Begriff, über den man bei uns nach der Schulzeit kaum mehr etwas hört. Man braucht sich dieser Unkenntnis nicht weiter zu schämen; denn selbst die Fachgeographen haben erst vor etwa einem halben Jahrhundert angefangen, sich mit diesem Gebiet näher zu beschäftigen, und erst in den Jahren von 1875 bis 1885 ist das Innere der Halbinsel etwas gründlicher erforscht worden. Aber auch diese Forschertätigkeit konnte sich im wesentlichen nur auf die allgemeinen geologischen, botanischen und zoologischen Verhältnisse erstrecken; denn eine ins einzelne gehende Gelehrtenarbeit ist in einem Lande, in dem neue Monate lang strenger Winter und drei Monate kein Sommer herrscht, das dreimal so groß wie das Deutsche Reich ist und auf diesem Gebiet nicht mehr als etwa 20 000 Bewohner hat, von denen außerdem noch ein Drittel aus Indianern und Eskimos besteht, begreiflicherweise mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Das Klima von Labrador gleicht dem im nördlichen Sibirien; Wintertemperaturen von 40 bis 50 Grad Kälte sind nichts ungewöhnliches, und selbst im äußersten Süden der Halbinsel, deren geographische Breite der von Frankfurt a. M. entspricht, hat man schon 49 Grad unter Null beobachtet. Im Norden wurden sogar 54 Grad Kälte erlebt. Das ist ein Wert, wie er selbst im nordöstlichen Sibirien, z. B. in Irkutsk, nicht in jedem Winter vorkommt. Im Juli und August wird es ungefähr so warm wie bei uns in der ersten Aprilhälfte; es herrscht dann dort eine mittlere Monatstemperatur von 7 bis 8 Grad Celsius, und infolgedessen schmelzen Eis und Schnee erst im Juni, um schon im Oktober das unwirtliche Land von neuem mit einem eisigen Panzer zu bedecken. Eisfreies Fahrwasser gibt es im Norden von Labrador, das ist etwa in der geographischen Breite von Stockholm, Oslo und Leningrad, nicht vor dem 20. Juli.

Im wesentlichen ist Labrador ein Hochplateau; längs der Nordostküste zieht sich ein hohes, wildzerklüftetes Gebirge mit Gipfeln bis zu 2700 Meter Höhe hin. Annähernd ein Viertel der ganzen Halbinsel ist von Seen bedeckt; das Land ist mit dürftigem subarktischem, aber dicht stehendem Wald bedeckt. Es bietet uns das Bild eines Erdstrichs, der erst seit kurzem die Eiszeit, d. h. die völlige Vergletscherung, überwunden hat; so wie Labrador muß das nördliche Mitteleuropa vor zehn- bis fünfzehntausend Jahren ausgesehen haben, als sich bei uns die großen Urstromtäler zu bilden begannen. Auf Labrador haben bis heute die meisten Flüsse noch kein tief eingegrabenes Bett, und es gibt noch keine festumrissenen Wasserscheiden; denn die Zeit seit dem Ende der Vergletscherung war dafür noch zu kurz. Wahrscheinlich ist das Eis erst seit ein paar tausend Jahren verschwunden.

Die Ursachen des rauhen und unwirtlichen Klimas bildet neben den die Halbinsel umgebenden kalten Meeren die eisige Labradorströmung, die von der Ostküste Grönlands stammt und nach einem in die Divisstraße verlaufenden Bogen längs der Nordostküste von Labrador und östlich von Neufundland bis zu den Neufundlandbänken südwärts geht, wo sie auf den Golfstrom trifft und von diesem westwärts bis an die Küste der Vereinigten Staaten abgelenkt wird. Die Temperatur dieser 450 Kilometer breiten und 70 Meter tiefen Strömung liegt unter Null; die Kälte des Labradorstroms beeinflußt auch das Klima der Südküste und Neufundlands auf das ungünstigste, woher es kommt, daß auch die Belle-Isle-Straße zwischen Neufundland und der Südostspitze Labradors, in der das öde Greenly-Island liegt, zurzeit noch völlig vereist ist. Ohne Eisbrecher ist bis tief in den Juni hinein dort eine Schiffahrt nicht möglich; das einzige Verkehrsmittel der wenigen Fischer, die dort überwintern, sind, wie in der Polarregion Hundeschlitten.

Auf den bei uns gebräuchlichen Atlanten sehen die Entfernungen in diesen Gebieten sehr gering aus. Aber sie sind in Wahrheit ungeheuer groß. Greenly-Island liegt auf der gleichen Breite wie Köln, Dresden und Breslau. Schon aus diesem Vergleich ersieht man den ungeheuren klimatischen Unterschied auf den beiden Seiten des Atlantischen Ozeans. Die Entfernung in der Luftlinie zwischen Greenly-Island und Neuyork beträgt 1760 Kilometer; der Reiseweg ist gut 2000 Kilometer weit. Von Greenly-Island in der Luftlinie nach Neuyork ist genau so weit, wie die Luftlinie von Berlin nach Tunis.

Die Welt vor hundert Jahren

Auch ein Jubiläum. — Wie sah es 1828 aus? — Politisches und Kulturelles. — Was die Welt bewegte.

Man feiert hundertste Geburtstage, Todestage und Jubiläen aller Art — warum sollte man also nicht auch einmal das Jubiläum der Zeit selbst feiern, den Blick ein Säkulum weit zurückwerfen, um zu sehen, wie weit die Welt inzwischen gekommen ist, welche Erfolge der Fortschritt gemacht hat? Schlägt man die Annalen der Geschichte auf, um sich zu vergewissern, was sich im Jahre des Heils 1828 auf dem Erdenrund zugetragen hat, so drängt sich, wenn man bei dem Nächstliegenden beginnt, gleich eine Parallele zwischen dem Damals und dem Heute auf. Heute tagen in Berlin die Konferenzen der Regierungen des Reiches und der Länder; man erörtert das Problem, wie die Struktur des Deutschen Reiches den Erfordernissen der neuen Zeit ohne Gefährdung seiner kulturellen Vielfältigkeit angepaßt werden könne. Vor 100 Jahren gab es noch kein einiges Deutsches Reich, und wenn Goethe im Jahre 1828 zu Eckermann sagte: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nichts eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun," so war ihm solche Zuversicht durch die damals herrschenden innerdeutschen Zustände nicht gerade leicht gemacht. 1828 besteht Deutschland nur noch aus 18 Ländern, von denen einige daran denken, in dem größeren Ganzen aufzugehen, und der Zustand ist glücklich überwunden, der den Deutschen durch Zoll- und andere Schikanen die Freude an ihrem Vaterland vergällte. Damals mußte die deutsche Einheit schrittweise durch Zollkonventionen vorbereitet werden; das Jahr 1828 verzeichnet mehrere solcher Abschlüsse. Am 1. Januar 1828 hatten sich bereits Bayern und Württemberg zu dem süddeutschen Zollverein zusammengeschlossen, dem im nämlichen Jahr die hohernzollernschen Fürstentümer beitraten, während Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Sachsen, Nassau, die sächsischen Herzogtümer, die schwarzburgischen und preußischen Fürstentümer sowie Bremen und Frankfurt a. M. am 24. September 1828 den Mitteldeutschen Handelsverein bildeten.

Ein anderes bemerkenswertes Ereignis des Jahres war das Ende der sog. Zentraluntersuchungskommission in Mainz, jener Organisation vom Geiste Metternichs, deren Aufgabe es seit dem Karlsbader Kongreß gewesen war, alle die Kräfte in Deutschland niederzuhalten, die man der „Demagogie" bezichtigte, weil Deutschlands Einigung und Freiheit ihre Sehnsucht war. Die behördlichen Kampfmaßnahmen gegen die Studenten wurden jedoch nicht abgebaut; in Heidelberg und München wurden Studentenverbindungen abermals verboten. 1828 erschien Wolfgang Menzels „Deutsche Literatur", ein umfassendes Werk, das damals ungeheures Aufsehen erregte, heute aber fast vergessen ist, und das sich namentlich gegen die „blinde Anbetung Goethes" wandte. In Berlin hielt Alexander von Humboldt dem großen Publikum Vorträge über physische Geographie, in Wien Friedrich von Schlegel Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, dort dichtete Grillparzer sein Drama „Ein treuer Diener seines Herrn" und Raimund seinen „Alpenkönig und Menschenfeind"; im selben Jahr starb Franz Schubert, der letzte Klassiker der deutschen Musik, und trat Paganini zum erstenmal in Wien auf.

Es war die Zeit der Biedermeier, die Epoche des nach unaufhörlichen Kriegen verarmten Bürgertums, das in seinen Lebensgewohnheiten anspruchslos geworden war, und dessen Horizont sich mit den trostlosen politischen Verhältnissen im damaligen Deutschland verengert hatte. Auf die großen Weltereignisse reagierte es mit Bänkelsang. Noch immer stand die orientalische Frage im Vordergrund. Rußland und die Türkei befanden sich im Krieg. Der Zar hatte Friede mit Persien geschlossen und sein Gebiet in Asien erweitert, nun ging es gegen die Türkei. Auch damals verstand man sich schon beim Kriegführen auf jene Dialektik, die uns aus dem Krieg so wohl vertraut ist. Das Kriegsmanifest des Zaren erklärte, es gelte, die von der Pforte verletzten Verträge wieder in Kraft zu setzen, während die Türkei ihrerseits beteuerte, daß sie stets ihr Verhalten „nach den Vorschriften des reinen und heiligen Gesetzes" geordnet habe: Rußland habe sich aber in Serbien, in der Moldau und Walachei heimtückisch und lügenhaft gezeigt. Die Russen zogen über die Pruth und bemächtigten sich der rumänischen Fürstentümer, wo sie keineswegs willkommen waren. Die Bauern flüchteten vor den Requisitionen ins Oesterreichische, und bald wütete im Lande die Pest, die man von der Donaumonarchie durch die strengsten Sanitätsmaßnahmen abwandte. Das ganze Jahr stand im Zeichen eines Festungskrieges an der Donau. In Griechenland, dem europäische Offiziere, darunter der preußische Major von Scharnhorst, wertvollste Dienste leisteten, gelang die endgültige Befreiung des ganzen Peloponnes. Der neuerwählte Präsident Kapodistrias traf in Aegina ein, berief die Nationalversammlung und begann die Organisation des neuen Griechenland. Ein Held des griechischen Freiheitskampfes, Fürst Alexander Ypsilanti, dem Wilhelm Müller eines seiner berühmten Gedichte gewidmet hat, starb in Verona.

Portugal war der Schauplatz erbitterter Parteikämpfe, in deren Vordergrund der Usurpator Dom Miguel stand. Auch England hatte große innere Schwierigkeiten zu bestehen: der Streit um die Emanzipation der Katholiken und die Abschaffung der gegen diese geltenden Ausnahmegesetze beherrschte das ganze Jahr. In der vordersten Front der Katholiken stand der irische Rechtsanwalt O'Connell, der zum ungeheuren Jubel seiner Anhänger ins Unterhaus gewählt wurde. Frankreich, das nach der Wiedergewinnung verlorenen Kriegsruhmes strebte, unternahm eine Expedition nach Morea, wo allerdings billige Lorbeeren zu holen waren, und begann den Feldzug in Algier, der erst im Jahre darauf zu einem weltgeschichtlichen Erfolg führen sollte. Die allgemeinen kulturellen Verhältnisse in Frankreich werden durch die Tatsache beleuchtet, daß von sechs Millionen schulpflichtiger Kinder nur zwei Millionen die Schule besuchten. Der berühmte Entzifferer der Hieroglyphen, Champollion, begann eine Expedition nach Aegypten, Caillee kehrte von seiner abenteuerlichen Durchquerung Afrikas zurück.

Es war die Zeit, da man noch an der technischen Auswertung der Dampfkraft arbeitete, die das Gesicht der Welt in den nächsten Jahrzehnten so gründlich verändern sollte; man konstruierte Dampfwagen und verschiedene Eisenbahntypen. In London wurden die Arbeiten am Tunnel unter der Themse fortgesetzt. Eine Gasexplosion beschädigte das Theater von Covent-Garden in London, was freilich der Gasbeleuchtung keinen Abbruch tat. In England waren längst Theater, Kirchen, Spitäler und Staatsgebäude mit Gas beleuchtet. Man zählte im Lande bereits 200 Gaswerke. Wie in Berlin, so war auch in Paris — hier allerdings nach vorübergehendem Rückschritt — die Gasbeleuchtung durchgedrungen. In Dresden und München wurde sie vorbereitet. In der Schweiz baute man an der neuen Straße über den St. Gotthard, die den bisherigen Weg um die Hälfte abkürzen sollte. In Amerika stand der Bau von Kanälen und Landstraßen in hoher Blüte.

In den Vereinigten Staaten befehdeten sich fünf Parteien im Streit um die nächste Präsidentenwahl; es war ein Kampf der verschiedenartigsten wirtschaftlichen Interessen des Ackerbaus, der Industrie, der Schiffahrt, des Grundbesitzes, ein Kampf, dessen Schwierigkeiten die Indianerfrage noch verschärfte. Bürgerkrieg brachte Guatemala an den Rand des Abgrundes. Revolution und Gegenrevolution tobten in Bolivien, an dessen Spitze der Befreier Boliviens stand, und das sich zudem noch in einen Krieg mit Peru verwickelt sah. Chile blühte, während die inneren Zustände Brasiliens, das damals noch Kaiserreich war, im Zeichen schwerer Wirren standen. Eine englische Zeitung, die 1828 zum erstenmal in Kanton erschien, brachte das Reich der Mitte Europa näher und vermittelte der Kulturwelt wichtige Kenntnisse von den Zuständen Chinas.

Friedrich Berke.

Arbeitsmethoden der Juwelendiebe

Von Arthur Frank Kausek.

Die Verbrecher, die es auf fremdes Eigentum abgesehen haben, scheinen in letzter Zeit ihr Hauptaugenmerk auf Juwelengeschäfte, sowie Juwelenbesitzer überhaupt, zu lenken. Man kann es aber auch leicht verstehen, daß Juwelen als Beute sehr verlockend wirken, denn diese repräsentieren schon bei geringem Umfang einen hohen Wert, und sind überdies leicht transportabel und leicht verbergbar.

Meist arbeiten die Juwelendiebe mit verblüffender Frechheit; es gibt aber auch Fälle, die lange vorbereitet und wohl erwogen werden. Verhältnismäßig selten kommt es zur Anwendung neuer Tricks, aber die Leute fallen auch auf einen alten Trick herein, wenn er nur geschickt ausgeführt wird. Sehen wir uns einmal die Arbeitsmethoden der Juwelendiebe näher an.

Zunächst muß man unter ihnen zwei grundverschiedene Typen unterscheiden: die gewöhnlichen Diebe oder Einbrecher, deren Werkzeug Stemmeisen und Hammer bilden, und die Juwelendiebe „höheren" Stils. Diese arbeiten Aug in Aug mit dem bestohlenen Juwelier und unterscheiden sich in mehr als einer Hinsicht von den gewöhnlichen Dieben. Unerläßliches Erfordernis für diese Kategorie von Juwelendieben ist ein gewinnendes, sympathisches Aeußeres, erstklassige Umgangsformen, große Selbstbeherrschung, Entschlossenheit, Geschicklichkeit, Mut und — da sie stets die Rolle hochgestellter Persönlichkeiten spielen müssen — eine tadellose Garderobe, sowie ein gewisses Betriebskapital, das sie in die Lage versetzt, entsprechend auftreten zu können. Ihr Beruf bringt große Gefahren mit sich, übt aber auf bestimmt veranlagte Naturen einen großen Reiz aus, so daß die meisten Juwelendiebe höheren Stils immer wieder stehlen, selbst dann, wenn sie es gar nicht nötig haben, nur um des nervenprickelnden Gefühls wegen, das sie bei der Tat empfinden. Ihre Arbeitsmethoden bringen es mit sich, daß sie nicht nur geschickte Diebe, sondern auch Hochstapler von Qualität sein müssen.

* * *

Ueber die Art, in der die gewöhnlichen Juwelendiebe arbeiten, ist nicht viel zu sagen; häufig kommt es vor, daß sie sich in der über dem Laden befindlichen Wohnung einmieten und nachts die Decke durchbrechen, um so zu den Kostbarkeiten zu gelangen. Sie verwenden dabei in der Regel einen starken, großen Regenschirm, der, durch die erste kleine Oeffnung hindurchgelassen, die herabfallenden Mauerstücke in seinem, sich von selbst öffnenden Bezug auffängt und so verräterischen Lärm vermeidet. Ist das Loch in der Decke genügend groß, so steigen sie auf Strickleitern hinab. Es muß natürlich nicht immer die über dem Laden liegende Wohnung sein, auch von anschließenden Wohnungen, ja selbst vom Nachbarhaus wird zuweilen eingebrochen. Die exponierten Schaufenster bieten auch einen beliebten Angriffspunkt gegen den Juwelenladen. Hier wird gewöhnlich so vorgegangen, daß man die Schaufensterscheibe zuerst mit Glaserdiamanten ausschneidet und dann eindrückt; auch durch Zertrümmerung der Scheibe schafft sich der Juwelendieb nicht selten freie Bahn zu seiner Beute.

* * *

Viel mannigfaltiger sind die Methoden der Juwelendiebe, die dem Geschäftsinhaber persönlich gegenübertreten. Jeder dieser Spitzbuben hat seinen besonderen Trick, den er immer wieder anwendet, bis es eben einmal schief geht.

Der einfachste Trick ist der, daß der Dieb die zur Auswahl vorgelegten Schmuckstücke in möglichst große Unordnung bringt, um dem Juwelier die Uebersicht zu erschweren und ihn zugleich durch Fragen und Scherze unaufmerksam zu machen versucht. Häufig nimmt sich der Gauner in solchem Fall ein hübsches Mädchen als Begleitperson mit, dem die Aufgabe zufällt, die Aufmerksamkeit des Juweliers vom eigentlichen Dieb ab und auf sich lenken.

Es gibt aber mit Scharfsinn ausgeklügelte Tricks, die an die Fingerfertigkeit und Verstellungskunst des sie Ausführenden bedeutend höhere Ansprüche stellen. Der berüchtigte „König der Diebe", Georges Manolescu, hatte ein besonderes raffiniertes Verfahren. Eine Probe auf die Echtheit der Diamanten besteht bekanntlich darin, daß man die Steine anhaucht; echte Steine verlieren den Beschlag viel rascher als unechte. Manolescu nahm offen einen, heimlich aber einen zweiten Edelstein zwischen die Finger und steckte den zweiten beim Anhauchen des ersten geschickt in den Mund. Dann markiert er einen Hustenanfall, zog sein seidenes Taschentuch und mit dem Tuche wanderte der zweite Stein in seine Tasche. Die zur Ausführung dieses Tricks erforderliche Uebung will sich Manolescu mit Hilfe hartgewordener Brotkügelchen angeeignet haben. Er trieb die Frechheit soweit, daß er denselben Trick im gleichen Laden mehrmals ausführte, jedesmal ein anderes Seidentuch benutzend.

* * *

Zu seiner Unterhaltung und Belehrung hatte ein findiger Londoner Juwelenhändler folgenden Trick ausgedacht. Er ließ auf seinem Ladentisch scheinbar ganz frei und vergessen, einen großen Brillant liegen, der aber in Wirklichkeit mit einer kaum wahrnehmbaren Glasplatte bedeckt war. Es hat ihm diebische Freude gemacht und manch wertvollen Einblick in die Gesinnung seiner Kundschaft gestattet, zu beobachten, wieviel vergebliche Griffe, zum Teil in raffiniertester Weise nach dem vermeintlich liegen gebliebenen Diamanten getan wurde.

* * *

Eine elegante „Dame" läßt sich in einem Juwelengeschäft Ringe vorlegen. Während sie mit der Auswahl beschäftigt ist, betritt ein Bettler den Laden. Mildherzig wirft ihm die Dame eine Münze in den Hut; der Juwelier will sich keine Blöße geben und schenkt auch eine Kleinigkeit. Der Bettler war natürlich der Komplize der „Dame", und mit deren Almosen flog gleichzeitig ein gestohlener Ring in den Hut.

* * *

Eine andere Gruppe von Spitzbuben, die weniger als Diebe denn als Betrüger bezeichnet werden müssen, soll hier auch erwähnt werden. Die folgende Geschichte gibt ein Bild ihrer Tätigkeit. Bei einer der ersten Wiener Juwelierfirmen erschien eines Tages ein sehr eleganter Herr, Typus des Lebemannes, suchte ein sehr teures Brillantkollier aus und sandte es mit seiner Visitenkarte — Graf N. . . stand darauf — an die berühmte Hofopernsängerin Marie Renard. Das Geld möge nachmittags in seiner Wohnung behoben werden. Der vorsichtige Juwelier überlegte zunächst, kam aber zu dem Schluß, daß Ruf und Vermögen der berühmten Künstlerin Garantien genug wären und sandte das Kollier an die angegebene Adresse. Die Sängerin war höchst überrascht und erklärte den Grafen nicht zu kennen, ja nicht einmal dessen Namen je gehört zu haben, es müsse eine Verwechslung vorliegen. Die beiden Angestellten aber waren froh, den Transport bis hierher glücklich bewerkstelligt zu haben und der Verantwortung ledig zu sein. Sie ließen das kostbare Stück gegen Empfangsbestätigung bis zur Aufklärung der Sache bei der Künstlerin. Als der Juwelier am Nachmittag bei dem Grafen die Rechnung einkassieren wollte, erwies sich die Adresse als falsch. Er eilte sofort zu der Sängerin, um den Schmuck wieder abzuholen, mußte aber zu seinem Schrecken erfahren, daß derselbe vor einer halben Stunde, angeblich von einem seiner Angestellten abgeholt worden war. Der angebliche Angestellte habe sehr aufgeregt von einer Verwechslung der Adresse erzählt, so daß ihm die Sängerin das Kollier arglos übergab.

* * *

Eine verblüffende Wirkung mußte auch folgender Trick haben. Bei einem Juwelier fährt eine elegante Dame vor und läßt sich Ringe und Armbänder vorlegen. Während sie auswählt, fährt ein ebenso eleganter Herr in einem zweiten Wagen vor, betritt den Laden und macht der Dame, „seiner Frau", die heftigsten Vorwürfe wegen ihrer Verschwendungssucht. Zornig wirft die Dame die Juwelen auf den Ladentisch und eilt mit den Worten: „Ich habe einen Flegel, aber keinen Ehrenmann geheiratet!" aus dem Geschäft. Der Herr stammelt eine Entschuldigung und eilt seiner Frau nach. Zu spät merkt der Juwelier, daß die Dame wertvolle Schmuckstücke mitgenommen hatte.

* * *

Das beste Zeugnis von der hohen geistigen Qualität dieser Juwelenbetrüger gibt ein Vorfall, der sich in Paris ereignete. Bei einem großen Juwelier in der Rue de la Paix erschien eines Tages eine vornehme Dame, die sich als Gattin eines berühmten Pariser Irrenarztes vorstellte und ein Hochzeitsgeschenk für ihre Tochter, von deren Verlobung der Edelsteinhändler schon gehört hatte, aussuchen wollte. Die Dame hatte zwei der teuersten Stücke ausgesucht, konnte sich aber nicht recht entschließen und bat schließlich, einen Angestellten mit dem Schmuck in das Büro ihres Gatten zu schicken, der dann die Wahl treffen sollte. Der Juwelier willigte ein und einer der Angestellten fuhr mit der Dame in das Sanatorium des Arztes. Hier angekommen, ließ die Dame den Angestellten im Empfangssalon warten und betrat mit der Schmuckkassette das Operationszimmer des Arztes. Nachdem der Angestellte eine Viertelstunde gewartet hatte, wurde er ungeduldig, klopfte an die Tür und traf auf ein „Herein" in das Zimmer. Von einer Dame keine Spur. Erstaunt darüber, erzählte er dem Arzt vom Grunde seiner Anwesenheit. Der Irrenarzt redete ihm beruhigend zu, ohne auf die Juwelengeschichte näher einzugehen. Der Angestellte wurde dadurch immer nervöser und aufgeregter, und als er endlich zu fluchen und toben begann, ließ ihn der Arzt in eine Zwangsjacke stecken und einsperren. Erst nach der telephonischen Anfrage des Juweliers klärte sich das Mißverständnis auf. Die Dame war in das Zimmer gekommen und hatte dem Arzt erzählt, ihr unglücklicher Sohn sei von der Wahnidee befallen, man habe ihm unermeßlich wertvolle Juwelen gestohlen, und bat den Psychiater, sich ihres armen Sohnes, der draußen im Empfangssalon warte, anzunehmen. Sie erlegte sofort die Kosten für den ersten Monat der Anstaltsbehandlung und entfernte sich durch einen zweiten Ausgang, um sich, wie sie sagte den quälenden Abschied von ihrem geliebten Sohn zu ersparen.

Interessantes aus aller Welt

Was es noch zu überfliegen gibt:

Die nächste große Aufgabe: Ein Weltflug in schnellstem Tempo.

Die schweren Nachkriegssorgen haben eine Tat so gut wie vollständig unbeachtet bleiben lassen, die als Vorläufer der späteren Ozeanflüge angesehen werden darf. Es handelt sich um den Flug des englischen Piloten Alcock, den dieser auf der Strecke von St. Jean (Neufundland) bis Clifden (Irland) am 14. und 15. Juni 1919 ausgeführt hat. Dieses Unternehmen ist als der erste gelungene Ozeanflug zu bezeichnen. Alcock hat dabei zirka 3040 Kilometer mit einer zweimotorigen Maschine in einem Nonstop-Flug zurückgelegt. Seitdem ist eine ganze Reihe von Langstreckenflügen, die als Standardleistungen des Flugsports anzusehen sind, ausgeführt worden.

Unter den Transatlantikflügen der folgenden Jahre sind folgende hervorzuheben: Die Luftschifferexpedition des Engländers Scott von Schottland nach Neuyork bis Pulham vom 2. bis 13. Juli 1919, ein Flug des Portugiesen Coutinho von Lissabon über Cap Verte, Pernambuco bis Rio de Janeiro vom 30. März bis 17. Juni 1922, ein Ozeanflug des Spaniers Franco von Palos (Spanien) nach Buenos Aires in Etappen vom 23. Januar bis 10 Februar 1926, dann Eckeners grandioser Flug mit „Z. R. 3" von Friedrichshafen bis Neuyork (Lakehurst) in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober 1924, Lindberghs, Chamberlins und Byrds Ozeanflüge vom vorigen Jahre und der beiden Amerikaner Brook und Schlee von Neuyork bis Tokio.

Ueberlandflüge hervorragender Art sind von folgenden Piloten ausgeführt worden: Vom französischen Piloten Poulet von Paris bis Rangoon (Indien) vom 14. Oktober bis 13. November 1919, vom englischen Piloten Roß Smith von London bis Melbourne (Australien) vom 12. November 1919 bis 25. Februar 1920, vom französischen Piloten Pelletier-d'Oisy von Paris bis Tokio vom 24. April bis 9. Juli 1924, von dem englischen Piloten Alan Cobham von London nach Kalkutta, Melbourne und wieder zurück bis London.. Endlich ist noch der amerikanische Weltflug der Piloten Lowell, H. Smith und Nelson vom 17. März bis 28. September 1924 zu nennen.

Nach der Glanztat Köhls, Fitzmaurices und Hünefelds, dürfte die nächste reizvolle Aufgabe des Flugsports der Weltflug sein. Zwar ist ein solches Unternehmen, wie erwähnt, bereits ausgeführt worden. Die Tatsache aber, daß für diesen Flug fast sieben Monate gebraucht wurden, dürfte genügenden Ansporn dazu ge-

ben, die Weltumfliegung in erheblich kürzerer Zeit zu versuchen. Als Vorläufer eines solchen Weltfluges dürfte zunächst der Versuch anzusprechen sein, den Stillen Ozean von der westamerikanischen Küste über die Hawaii-Inseln und weiter bis zur ostasiatischen Küste zu überfliegen. Der Stille Ozean ist bekanntlich bis jetzt immer nur zwischen Amerika und den Hawaii-Inseln mit Flugzeug überquert worden.

Neben dem Weltflug harrt des fliegerischen Sportgeistes die Ueberfliegung der beiden Pole von Kontinent zu Kontinent als nicht minder großartige Aufgabe. Bisher wurden nur drei Nordpolflüge ausgeführt, und zwar von Amundsen (in der Zeit vom 21. Mai bis 12. Juni 1925) von Kingsbay nach dem Nordpol und dann zurück nach Spitzbergen, weiter von Byrd von Kingsbay nach dem Nordpol und wieder zurück nach Kingsbay (am 9. Mai 1926) und endlich wiederum von Amundsen am 11. Mai 1926 von Kingsbay über den Nordpol nach Teller (Alaska). Der Südpol war bis jetzt noch nicht das Ziel einer Flugexpedition. Ein Flug zum Beispiel von Sibirien über den Nordpol nach Amerika würde als mindestens ebenso hervorragende Leistung anzusprechen sein wie ein Ozeanflug. Bei der Ueberfliegung des Südpols würde es sich um einen Flug von der südlichsten Spitze Südamerikas etwa nach Neuseeland oder Australien handeln. Schließlich bleibt noch ein Versuch auszuführen, der bis jetzt ohne Erfolg einmal von dem englischen Piloten Cobham gemacht worden ist, nämlich die Ueberfliegung des Himalaya-Gebirges und dessen höchsten Berges, des Mount Everest.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16.40: Vortrag. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Kinderstunde. 19.15: Verschiedene Nachrichten. 19.35: Vortrag. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau. 22: Zeitansage und die Abendberichte. 22.30: Leichte Musik.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 15.30: Uebertragung aus Warschau. 16.40: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert, übertragen aus Kattowitz.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 13: Schallplattenkonzert. 17: Für die Pfadfinder. 17.20: Vortrag. 17.45: Nachmittagskonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag, übertragen aus Warschau. 20.30: Abendkonzert. (Leichte Musik). 22: Zeitansage, verschiedene Berichte, Tanzmusik und Nachtkonzert.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 15.30: Vortrag in der Abteilung Geschichte. 16: Vorträge. 17.20: Radiochronik. 17.45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.35: Vortrag. Literarische Porträts. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Kattowitz, anschl. Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 21. April. 16.00—16.30: Aus Büchern der Zeit. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.20: „Die Filme der Woche". 18.20—18.30: Zehn Minuten Esperanto. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19.25—19.50: Sportsleute vor dem Mikrophon. 19.50—20.15: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 20.30: Heiterer Abend. Anschließend: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Hermann Goldzweig im Kaffee „Hindenburg", Beuthen.

Versammlungskalender

Vertrauensmänner des D. M. V.

Am Freitag, den 20. d. Mts., findet eine Vertrauensmännersitzung des D. M. V. im Dom Ludowy Krol. Huta, ul. 3. Maja Nr. 6, abends 7½ Uhr, statt und bitten wir alle bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Auswahl-Chor H.

Am Freitag, den 20. April, abends 8 Uhr, findet in Kattowitz (Aula des Lyzeums) eine wichtige Probe des Gesamt-H.-Chors statt. Erscheinen aller Sangesbrüder und Sangesschwestern ist Pflicht.

Freie Gewerkschaften.

Im Auftrage des Bundesvorstandes berufe ich hiermit für Sonntag, den 22. April 1928, vormittags 9 Uhr, ins Volkshaus Königshütte, großer Saal, eine Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Unterbezirk Ost-Oberschlesien ein.

Tagesordnung:

1. Die ost-oberschlesische Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit den Funktionen unserer Betriebsräte und der deutsch-polnische Handelsvertrag. Referent Koll. Buchwald.
2. Die Sozialpolitik und unsere Forderungen bei Sozialwahlen. Referent: Koll. Kuzella.
3. Beratungen unseres Organisationsstatuts und Anträge.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind verpflichtet die hauptamtlichen Geschäftsführer sämtlicher freien Gewerkschaften in Ost-Oberschlesien sowie der Bezirksvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, die Vorsitzenden und Kassierer der Ortsausschüsse Bismarckhütte, Königshütte, Kattowitz, Laurahütte und Nikolai, ferner die Delegierten der einzelnen Verbände nach folgendem Schlüssel:

Jeder Verband entsendet auf je 50 Mitglieder 1 Vertreter, wobei es dem Verband zur Pflicht gemacht wird, möglichst jeder Zahlstelle der Organisationen einen Delegierten zuzubilligen.

Das Bezirkssekretariat.

Zawodzie. Bergarbeiter-Verband. Sonntag, den 22. April 1928, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale bei Cygan die fällige Mitgliederversammlung statt. Anschließend findet die Wahl der Delegierten zur Generalversammlung nach Magdeburg statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, zwecks Besprechung Donnerstag, den 19. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, beim Vertrauensmann Jackisch, ul. Drzewna 1, zu erscheinen.

Nickischschacht. (D. S. A. P. Am Sonntag, den 22. 4. 28., findet eine gemeinsame Versammlung mit der P. P. S. um 10 Uhr vormittags bei A. Fritsch statt.

Kostuchna. Am 22. d. Mts. findet bei Herrn Christ eine Versammlung der D. S. A. P. und freien Gewerkschaften mit den Genossen der P. P. S. statt. Tagesordnung: Die diesjährige Maifeier. Erscheinen aller ist Pflicht. Anfang der Versammlung 3 Uhr.

Eichenau. Am Sonntag, den 22. April, nachmittags 4 Uhr, findet im „Robotnik" eine wichtige Vorstände-Sitzung der P. P. S., der D. S. A. P. und der Gewerkschaften statt.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Dienstag, den 24. April, abends 7 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung statt.

Schwientochlowitz. Bergarbeiter. Am 22. April, von 10 bis 4 Uhr nachmittags, Delegiertenwahl im Lokal Dulog, Langestraße 37.

Zebrania P. P. S. w dniu 22-go bm.

Siemianowice, u p. Prochoty o godz. 4-tej popołudniu, wspólne zebranie P. P. S., C. Z. G. „Siły", Tw. U. Ra., sekcji kobiet P. P. S. i D. S. A. P. Ref. tow. Janta.

Radzionków. Konferencja 1-szo majowa u. pana Langera o godz. 10-tej do południa, uprasza się placówki Rójca, Sucha Góra, Rudne Piekary, Wielkie Piekary, Szarlej, Kozłowa Góra, Orzech, Nakło i Tarn. Góry. Ref. tow. Janta.

Roździeń-Szopienice, u p. Domżoła o godz. 10-tej do południa zebranie P. P. S., C. Z. G., Związku Metalowców i D. S. A. P. Ref. tow. Jawisz.

Vermischte Nachrichten

Gummi aus Kaktus.

Die in letzter Zeit vielfach in Angriff genommene Aufgabe, einen Ersatz für Gummi zu finden, soll nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" von dem Amerikaner Dr. John C. Wichmann in Los Angelos gelöst worden sein. Er hat aus dem Saft von Kakteenpflanzen, die in riesigen Mengen wild wachsen, ein gummiartiges Produkt hergestellt, das berufen sein soll, die Alleinherrschaft des Gummis zu brechen. Dieser zähe Saft, der sich zu einer gummiartigen Masse verdichtet, stellt einen Ersatz für Rohgummi dar und wird für viele Gegenstände verwendet werden können, die man bisher aus Gummi herstellte. Nach einer Schätzung des Erfinders würden die in den Vereinigten Staaten vorhandenen Mengen dieser Kakteenart 35 Milliarden Kilo Gummimasse ergeben. Als Nebenprodukte werden dabei Alkohol und Firnis gewonnen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.